

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung

Abonnementspreis für Bergleute 40 Mfg. pro Monat
1,20 M., pro Quartal frei ins Haus.
Durch die Post bezogen pro Monat 1,50 M.; pro Quartal 4,50 M.
Einzelne Nummern kosten 1 M.
Postzeitungspreisliste Nr. 1758.

verbunden mit
Glück-Auf

Anzeigen kosten die sechsgehaltene Pettzeile resp. deren Raum
50 Pfg.
Bei 6maliger Aufnahme 20 Prozent Rabatt.
18
20
26
40

Verantwortlich für die Redaktion: Fr. Langhans, Essen.
Druck und Verlag von G. Müller-Bochum, Johannisstraße 12.

Organ zur Förderung der berg- und hüttenmännischen Interessen.

Ein Kapitel aus der Streikstatistik.

So überschreibt die „Industrie“ einen Artikel in Nr. 202 des I. J. der es verdient genauer angesehen zu werden. Die Entzweiung über Immoralität macht sich so schön in der Schritt und so beginnt auch der Industriearbeiter mit einer moralischen Beurteilung derjenigen Zeitungen, welche die über die verhassten Streiktheorien an der bekannten Berner Streikbewegung verhängten Strafen etwas zu hart finden. Das menschliche Gefühl, welches diese Pressen damit bekümmert haben, ist der „Industrie“ zu menschlich — Das ist kein gutes Zeichen. Sie sucht die andersgeartete Presse zu belehren und zu ihrem Standpunkte zu bekehren, der etwa darin seinen Ausdruck findet, die beregten Urtheile müßten hart sein, weil der allgemeine Landfrieden in den Bergbaugewerben erschüttert sei. Das ist Tyrannei-Bogel und kann nur von Leuten empfohlen werden, welche selber im öffentlichen Leben einen brutalen und kurzschichtigen Standpunkt einnehmen.

Wir können nur zugeben, daß Leute mit weitem Gewissen den Landfrieden immer bedroht sehen. Und wenn die „Industrie“ behauptet, selbst gutgestellte und freundlich und mit launichlicher Geduld behandelte Bergarbeiter setzen sich leichtsinnig über Verträge und Kontrakte hinweg — worin sie offenbar auch Zeichen des bedrohten Landfriedens erblickt — so wollen wir doch hier konstatieren, daß man ihr nämlich aufgeschritten hat. Gerade umgekehrt wird ein Schuß daraus! Auf unserem Bureau sprechen täglich mehrere Rath und Gütse begehrende Kameraden vor, welche mit der Bege in Konflikt gerathen sind. Und worum handelt es sich zumeist? Der eine ist plötzlich verlegt worden und sieht sich an Lohn geschädigt; dem andern ist plötzlich das Gebüde geändert und er kann nicht mehr verdienen; beim dritten ist die Kameradschaft verändert und damit die Arbeit ungenüßiger gestaltet, er kann keinen anständigen Lohn mehr erdriegen; der vierte klagt, daß er seinen verdienten Lohn nicht bekommen habe und so geht das sehr in's Endlose fort. Immer aber ist die Sache so, daß der Bergmann benachteiligt ist. Wer sind denn hier die Verträge- und Kontraktbrüchigen? — Trotz aller Mühe und Experimentirenden Schreierei soll der Bergmann nicht einen Lohn verdienen, mit dem er aufständig seine Familie bei der heutigen miltendenden Preistreiberi in den Bergbaugewerben erhalten kann. Im Herzen des Industriepreiers erzählt man sich, daß ein gewisses mit großer Fähigkeit geübtes Streben auf den Bechen unvertennbar dahin gehe, die Löhne im allgemeinen möglichst kurz zu halten und immer mehr zu beschränken. Die Bedinge würden nicht erhöht, sondern eher reduziert. Daß bei solchem Gebahren viele Konflikte entstehen, ist selbstverständlich. Diese nehmen auch immer schärfere Formen an und zwar zum Nachtheil der Arbeiter. Pflanzlich ist ein Fall zur gerichtlichen Verhandlung gekommen über plötzliche Gebüdeerhöhung. Der Streikverweigerer soll behauptet haben, es hätten sich einige Lösen im Westen (Amerika) gezeigt, mithin hätte sich die Arbeit „verändert“ und die Reduktion wäre deshalb zu Recht erfolgt. Der Richter soll dem zugestimmt haben, trotzdem der Arbeiter erklärt habe, die Lösen hätten sich rasch wieder verloren, eine vorherige Abmachung über vorkommende Lösen wäre nicht getroffen worden, das Gescheh sei daselbst geblieben (feiner Sandstein). Das Urtheil über diesen Fall ist angefordert. Wenn wir es in die Hände bekommen, wird es zu Ruh und Frommen unserer Kameraden veröffentlicht und wir werden nicht verfehlen die gesetzlichen Grundlagen dabei anzuführen. Dann kann sich jeder Denkfähige selbst ein Bild von der Entzweiung der Dinge machen und braucht sich nicht von der „Industrie“ Sand in die Augen streuen zu lassen.

Eine bedeutliche Unsicherheit des allgemeinen Landfriedens besteht heutzutage noch nicht. Wie es später werden wird, wenn die Dinge sich in der angebeuteten Richtung weiter entwickeln, wissen wir nicht; jedenfalls nicht rasig. Was aber die jetzigen harten Urtheile über die Berner Streikführer an der eingebildeten Unsicherheit des Landfriedens ändern sollen, das ist jedem vernünftigen denkenden unerschütterlich. Und sind denn die armen Leute, die in ihrer politischen Unwissenheit die knappphastlichen Lohnnachträge in ihrer gesetzlichen Berechtigung nicht zu erkennen vermochten (der Grund zum Berner Streik) und deshalb in einen Streik gerietten, nunmehr für das Gefühl der Unsicherheit der Leute von der „Industrie“ verantwortlich zu machen? — Das ist ein Standpunkt, den nur ein um die Dividenden geängstetes Gemüth, das jeder menschlichen Regung kar ist, fassen kann.

Es ist ein komisch Ding: Zuerst werden die fremden Arbeiter in großen Massen herangezogen; dadurch gerath alsdann, nach dem Gefühl der Unternehmer, der Landfrieden in bedeutliche Unsicherheit und wenn dann durch die Maßnahmen der Unternehmer, die ja das gesammte öffentliche Leben am Wandel haben, diese Fremden mit ihrer Lage unzufrieden werden, so soll man sie, wie beim Berner Streik, mit den härtesten Strafen zur Rechenschaft ziehen. Wer at denn diese Leute für das Zusammenleben in großen Massen, für as Leben in stark concentrirten Industriestellen geschnitten? Wer hat sie bekannt gemacht mit den Rechtszuständen, die sie in ihrer einwilligen Auffassung als Unrecht ansehen? Man hat in diesen nur zur Arbeit herangezogenen Leuten doch keine staatsmännlich gebildeten Leute vor sich.

Die „Industrie“ wirft den Bergarbeitern vor, sie setzten sich, wenn eine „Feiertagslamme“ anwanderte, über die Verträge hinweg. So wie das da steht ist es nicht wahr. Der eine oder andere Fall, wo die Arbeitsordnung — diese ist mit den Verträgen gemeint — nicht beachtet worden ist, kann doch nicht gleich verallgemeinert werden. Und wie viel Fälle von Nichtbeachtung des „Vertrages“ werden es sein? Wir glauben mit dieser Behauptung schneidet man dem doch ein Loch gar zu stark auf. Zahlen sind nicht gegeben. Sucht man nach, so findet man die enormen Summen von Ueberschichten, mit denen für die Herren Besitzer das Geld für Extrazugungen erschufet wird. Beim Verfahren von Ueberschichten: worden aber die Arbeiter, vermüdet; nichts ist natürlicher, als daß, dann ihre Maskeln hin und wieder verlegen. Und das soll eine Feiertagslamme sein? Nein, der wo sind denn die Leute mit der Feiertagslamme? Sind es nicht gerade die Herren Besitzer, die jedes Jahr sechs Wochen bis zwei Monate und noch länger in die Wäber reisen? Diesen Leuten wandelt jährlich eine Feiertagslamme an und zwar eine recht kostspielige. Sie haben das hohe Vergnügen einer gründlichen Erholung längst gelernt und genießen diese Zeit der Ausspannung jedes Jahr reichlichem Maße. Aber, meine Herren, habt Ihr allein nur das Recht, Euch auszurufen? Ihr arbeitet ja nicht und ruht Euch doch jedes Jahr gründlich aus. Wieviel mehr haben die Arbeiter, die tagtäglich sehr schwer schuften müssen, ein natürliches Recht sich ausruhen! Dieses Recht kann ihnen nicht bestritten, auch nicht durch Verträge gekürzt werden; denn das ist Naturrecht!

Verträge! Ja sind die heutigen Arbeitsordnungen wirkliche Verträge? Zum Vertrag abzuschließen gehören Mehrere und die Verträge haben die gerechteste Grundlage, welche von völlig freien Menschen ohne jeden Zwang, ohne daß der eine oder andere in eine Zwangslage sich befindet, abgeschlossen werden. Je weiter man von dieser Grundlage entfernt, je weniger innere Berechtigung haben Verträge, sie sind schließlich gleich Null.

Welchen Antheil haben denn die Belegschaften der Gruben an dem Abschluß der Arbeitsordnungen? Gar keinen! Dazu stecken die Bergarbeiter in der absoluten Zwangslage, auf den Gruben arbeiten zu müssen, da sie andernfalls dem Elend verfallen. Die Verträge Arbeitsordnungen sind die allereinstufigsten Arbeitsverträge. Sie sind alles andere mehr, als Verträge. Und diese Dinger erklärt die „Industrie“ für der Gerechtigkeit höchsten Gipfel. Daß bei solchen „Verträgen“ von einem wirklichen Vertragsrecht, d. h. Wahrung der Interessen der Bergarbeiter wenig die Rede ist, das kann auch einer begreifen, der schon der „politischen Kinderstube entwichen“ ist. Im Allgemeinen besteht ja der Grundlag, daß man den Intentionen (Absicht, Vorhaben) der Vertragsschließenden nachgeben soll. Wo aber der eine der Contrahenten in einer Zwangslage sich befindet, da kann dieser Grundlag nicht unverändert zur Geltung kommen (Prof. Dr. Guericke im D. Reichstag).

Es liegt einzig und allein nur am guten Willen der Grubenbesitzer, dem Arbeiter durch eine in direkter, freier und geheimer Wahl bestellte Vertretung der Belegschaft einen Einfluß auf die Arbeitsordnung einzuräumen. So lange das nicht geschieht, wird man zwar reden; aber wer kann behaupten, daß die Interessen der Bergarbeiter auch nur in etwa gewahrt seien? Es wäre uns interessant gewesen zu erfahren, wie man angesichts der Sachlage den Vorwurf der Entzweiung der Bergarbeiter hätte widerlegen wollen. — Hier sind keine schwachen „Doktorfragen“ zu lösen. Wer allerdings den Gedanken einer Schrankenlosigkeit, d. h. von gesetzlichen Schranken entbundenen Willkürfreiheit nur als einen anachronischen zu fassen vermag, für den mag manches einfache Verhältniß schon eine „Doctorfrage“ bedeuten. Um ihre Feststimmung zu beneiden wir die „Industrie“ nicht.

Unter den Schwankungen des Angebotes und der Nachfrage auf dem Montan-Produkten-Markt leidet der Bergarbeiter thatsächlich mehr als der Weisler. Wo aber ist ihm hierauf ein Einfluß eingeräumt? Ohne seine Schuld kommt er als armer Mensch zur Welt und ist vom Schicksal zur Arbeit bestimmt. Ihn zwingt die Noth, sich fortwährend anzubieten und wer bestimmt seine Lebenslage, seinen Lohn, seine Arbeitsbedingungen? Sein wirtschaftlich Gegner! Man beweise man doch einmal, daß er nicht entwertet ist. — Wer die Arbeitsbedingungen bestimmt, setzt auch damit das Maas und den moralische und bürgerliche Dasein des Arbeiters und übt eine Herrschaft über seine Person aus.

So lange dem Arbeiter kein Einfluß auf Angebot und Nachfrage und die Arbeitsbedingungen eingeräumt wird, so lange wird er in natürlicher Nothwehr hin und wieder zum Streik zu greifen geneigt sein. Wer will ihn darum verdammen? Mit einer von gesetzlichen Fesseln gelösten Willkürfreiheit könnte sich der notwendige Einfluß leicht erzwingen werden und man würde dann von Streiklust und Streikverweigerung reden haben.

Nach und nach greift auf vielen Gruben, hervorgerufen durch die Gebüde- und Lohnpraktiken der Betriebsbeamten, eine immer mehr um sich greifende Lohnmangeltheilung Platz, die in ihren Konsequenzen zu Erwerbsunsicherheiten auswachsen, trotz der brillanten Geschäftslage. Der Gegenstand gegen dieses Vorgehen bleibt ja nicht aus und wenn sich dabei die nur an schwere Arbeit, aber nicht an diplomatischen Verkehr gewöhnten Bergarbeiter in den Fingerringeln der Arbeitsordnungen jagen, kann man sie dann mit Ruh und Recht als Vertragsbrüchige und Feiertagslamme hinstellen? Hat man dazu die moralische Begabung? Die gesetzlichen und Vertragsvorschriften zur Regelung des Verkehrs zwischen Arbeiter und Weisler sollen entsprechend der Bildung des Arbeiters, klar und einfach sein, aber nicht verzwickelt und verkniffelt. Sie sollen sich namentlich auf die einfache Hausmoral der breiten Massen stützen. Erst dann werden sie verstanden und respektirt. Nach welchen Grundgesetzen sind die heute geltenden Vorschriften gebildet? Die Volksmoral ist eine gesunde und diejenigen Einrichtungen, welche mit ihr nicht im Einklang stehen, bringen Unordnung in's öffentliche Leben hinein. Die Herren Weisler haben nicht das Recht, ihren Willen, und sei er noch so fein in Paragraphen untergebracht, als den allein nur richtigen zu proklamieren.

Die Wuth darüber, daß die sog. Buchhändler vorlage zu den Lobten gerechnet und demnach keine Gelegenheit verpaßt wird, sie noch tödter zu tödten, ist der „Industrie“, die auch hierüber ihrem Verrger Luft macht, wohl nachzudenken. Geht doch, wenn die Vorlage zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses“ durchfällt, die Intervention des Staates, das Angebot der Arbeit im Interesse der Käufer, der Weisler zu regeln stören. Das ist aber gar so! Wenn man nämlich alle Beweile verweist, wodurch sich die Unzufriedenheit der Massen von Zeit zu Zeit Luft macht, so ist die Explosion unvermeidlich. Wie war's 1889? Wenn der täglich sich erneuernden und aufwühlenden Bitterung der Ausweg verjerrt wird, so wächst die Spannung in's Große! Und was dazu gehört sie anzulösen, das hat der Berner Streik gezeigt. Von diesem dabei betheiligten, leicht erregbaren und persönlich müßigen Volk hat man in Ruhrrevier ein reichliches Viertel und stets kommen noch neue hinzu. Geschalt, belchert werden diese nicht — Uns reißt man die Güte ab — Will man eine zweite Auflage von 1889, so lege man dem Volke nur noch immer mehr Fesseln an. Wir vermüthen aber, wenn sich die Dinge in der von der Schmaranzartige angestrebten Richtung entwickeln, daß dann eine überaus traurige Aera der Tyrannei und des unheilvollen Wirrwars eintritt, aber keine ruhige Zeit. —

Die Arbeiter aus der Kaliindustrie und das Deutsche Kalisyndikat.

Die bergmännische Gewinnung der Kalisalze erfolgte zuerst 1860 auf dem kalifischen Werke zu Staßfurt; im Jahre 1861 wurden bereits 2361,350 Mgr. Abraumfalle an die Landwirthschaft zur Düngung, und an chemischen Fabriken zur Verarbeitung abgegeben, schon im Jahre 1864 war die Zahl auf 15 1/2 Millionen Mgr. angewachsen. Inzwischen hatte sich die Anhaltische Regierung veranlaßt gesehen, auf ihrem Gebiete in der Nähe von Staßfurt ebenfalls einen Bergbau auf Steinsalz in's Leben zu rufen; auch hier fand man die Abraumfalle in bedeutender Menge. Nachdem, während eines Zeitraumes von 15 Jahren, die beiden kalifischen Bergwerke die Förderung von Kalisalzen allein in Händen gehabt hatten, entstanden nach Aufhebung des Salzmonopols im Jahre 1868 eine Anzahl Privatunternehmungen in der Umgebung des verlassenen Gebietes, die sich mit der Förderung von Kalisalzen befaßten. Die Gewerkschaft Neu-Staßfurt trat im Jahre 1876 in Förderung; schon zwei Jahre vorher kam 18 Kilometer nordwestlich von Staßfurt bei Geln der erste Schacht des Wertes Douglasshall in Betrieb; Ludwig II folgte im Juli 1884. Von da an nahm die Kaliindustrie einen schnellen Aufschwung, um nun aber die Konkurrenz untereinander zu vermeiden, schlossen sie sich zusammen zu einem Unternehmer-Verband (Kalisyndikat). Zwar konnte es nicht ausbleiben, daß bei den immer höher steigenden Preisen der Kalisalze sich zahlreiche spekulative Geister, dem Aufsuchen derselben, und der Gründung von Bohunternehmungen zuwenden; allein wie es in der Natur der Sache liegt, müßten die meisten derselben zu Grunde gehen,

und heute sind es nur erst ein Duzend Bergwerke, die für die Produktion der Kalisalze in Betracht kommen. Es gehören folgende Werke dem Kalisyndikat an:

| | Gruppe | | | |
|-----------------------------|--------|-----|-----|-----|
| | a | b | c | d |
| Breussische fikt. Kalisalze | 130 | 130 | 130 | 142 |
| Anhaltisches | 118 | 118 | 120 | 110 |
| Westeregeln | 100 | 100 | 101 | 100 |
| Neu-Staßfurt | 100 | 100 | 101 | 100 |
| Mehrsleben | 100 | 100 | 101 | 100 |
| Solwaywerke | 100 | 100 | 101 | 100 |
| Gewerkschaft Ludwig II. | 72 | 72 | 30 | 80 |
| Wilhelmshall | 61 | 61 | 85 | 70 |
| Hercynia | 93 | 93 | 101 | 100 |
| Schiederhall | 46 | 46 | — | 48 |
| Hedwigsburg | 40 | 40 | 60 | 50 |
| Guidauf | 40 | 40 | 70 | — |

Die obige Tabelle veranschaulicht mit wie viel Tausendstel des Gesamtjahres jedes einzelne Werk in den verschiedenen Gruppen befaßt ist.

Die Grundlage der Beteiligungs der einzelnen Werke bildet der Absatz (Verkauf). Man theilt die Kalisalzmenge in vier verschiedene Gruppen: Die Gruppe a von mehr als 48 pCt. reinen Kali, b 18 bis 48 pCt., c nichtreiner Kalisalz von 12,4 bis 18 pCt. Kali, d ist der Carnallit.

Der Syndikatsvertrag ist auf drei Jahre abgeschlossen, er gilt vom 1. Januar 1899 bis zum 31. Dezember 1901, verlängert sich aber um je ein weiteres Jahr, wenn er nicht bis zum Schlusse Juni des jeweiligen letzten Vertragsjahres von einem Werke aufgekündigt ist. Wir sehen hieran, zu welcher großen Macht die Kalisalzindustrie emporgewachsen ist, und was für hohe Gewinne sie für die Werksbesitzer abwirft, nun sehen wir uns einmal die Lage der Bergarbeiter aus der Kaliindustrie an, ist sie wirklich so schön, wie sie von den Werksbesitzern geschildert wird? Nein, oft haben Kameraden schon Klagen über alle Kalisalze in der „Deutschen Bergarbeiter-Zeitung“ laut werden lassen, wir sehen aber, daß die Werksverwaltungen nicht im geringsten um die Klagen und Mißstände, welche auf den Werken (oder Gruben) herrschen, sich groß kümmern, im Gegentheil, man drückt die Arbeiter immer mehr, macht sie den Interessen des Großkapitals dienbar und sucht immer noch mehr aus ihren Knochen heraus zu quetschen.

In der Börse herrscht eine wahre Spekulationswuth, die Aktien und Antheile der Kalisalze und Fabriken steigen schon so hoch im Börsenwerthe, daß sie gar nicht mehr im Verhältniß stehen zu ihren thatsächlichen Werthe. Je höher die Papiere an der Börse verhandelt werden, desto mehr sind die Werksleitungen verpflichtet, aus dem Betriebe hohe Gewinne und für sich recht hohe Anteile und Gratifikationen herauszuschlagen (daselbe gilt auch für die fiskalischen Werke, diese schreien in der Ausbeutung immer voran). Nicht mit Unrecht sieht der Arbeiter gerade in den Beamten und Aufsichtern seinen größten Unterdrücker, sie sind es, welche sich nicht entblöden, den Arbeiter auch die angestrengteste Thätigkeit noch als Faulheit hinzustellen.

Die Bergwerksunternehmer (Börslaner) kommen selten oder gar nicht zur Grube, die meisten Wörslauer wissen gar nicht einmal, wo die Werke liegen und woher sie ihre Dividende beziehen; wir sehen hier also, der Beamte, welcher sich gern als Vormund der Bergleute bei verschiedenen Festlichkeiten ausspielt und da von Humanität überfließt, wird in der Regel zum ersten Ausbeuter der Arbeiter angetrieben, besonders durch das Lantieren-System, dieses beweisen die hohen Unfallziffern im Kalisalzbergbau. Im Jahre 1895 wurden insgesamt vom deutschen Kalisalzbergbau 582 Unfälle gemeldet. 1896 waren es schon 716 und 1897 963. Im Jahre 1895 verunglückten auf 1000 Vericherte 51,07; 1896 55,96 und 1897 62,05. Also in zwei Jahren sind die Unfälle auf 1000 Kalisalzindustriearbeiter von 51,07 auf 62,05 oder um 12 pCt. gestiegen.

Entschädigungspflichtige, d. h. solche, wo die Erwerbsfähigkeit über 13 Wochen dauerte, gab es Unfälle im Jahre 1895 63; 1896 85 und 1897 102; sodas auf 1000 Vericherte 1895 55,28; 1896 66,44 und 1897 70,09 kamen. Das ist eine Steigerung mit Berücksichtigung der Steigerung der Arbeiterzahl von 27 pCt., ohne Berücksichtigung derselben von 62 pCt. Von den entschädigungspflichtigen Unfällen waren von vorübergehender Erwerbsunfähigkeit im Jahre 1895 10; 1896 23 und im Jahre 1897 14 Fälle vorhanden, von wo dieselben gestiegen sind 8,77 auf 9,62 auf 1000 Vericherte.

Weiter waren von den entschädigungspflichtigen Unfällen im Jahre 1895 40, 1896 44, 1897 53 von dauernder (völliger theilweiser) Erwerbsunfähigkeit. Das ist auf 1000 Vericherte 1895 35,10, 1896 34,39, 1897 36,42. Mit tödlichen Ausgängen waren von den entschädigungspflichtigen Unfällen im Jahre 1895 13, 1896 10 und 1897 35 Fälle, oder auf 1000 Vericherte 1895 11,41, 1896 14,07, 1897 24,05. Das ist bei einer Steigerung der Arbeiterzahl von 27,6 pCt. eine Steigerung von 269 pCt., oder wenn man die Vermehrung der Arbeiter mit in Betracht zieht, eine Steigerung von 211 pCt. Das ist auch ein Erfolg der stotzen Zeit im Kalisalzbergbau. Noch besser läßt sich das Angehörliche dieser Zahlen erkennen, wenn man andere Zahlen dagegen stellt. So sind beim gesammten deutschen Bergbau die tödlichen Unfälle von 1895 bis 1897 um 5,4 pCt. gestiegen, beim Kalisalzbergbau aber, wie schon angegeben, um 269 pCt. Auf 1000 Vericherte kamen im Jahre 1897 beim Steinkohlenbergbau 20,69, beim Erzbergbau und Metallhütten 10,71, bei anderen Mineralgewinnungen 13,32 und beim gesammten deutschen Bergbau 20,49 tödliche Unfälle, beim Kalisalzbergbau 24,05! Der Kalisalzbergbau hat also den traurigen Ruhm bezüglich Steigerung der tödlichen Unfälle in jeder Hinsicht an erster Stelle zu stehen.

Von der Handelskammer zu Halberstadt ist soeben der Jahresbericht des Kalisyndikats für 1898 erschienen, daraus ist zu ersehen, daß das verlassene Betriebsjahr eine weitere Zunahme der Förderung und des Absatzes an Kalisalzen zugenommen hat, da die Nachfrage seitens der Landwirthschaft stetig fortgesetzt steigt.

Die Kaliproduktion betrug 1894: 16581 681 Dz.
1895: 16317 395
1896: 17826 731

Die gegen 1897 erreichte Zunahme des Absatzes an Rohsalzen beträgt 921209 Dz. Kalinit und Sylvinit, 42806 Dz. Carnallit und Vericherte. Es erhöhte sich die verbrauchte Menge des von allen Syndikatswerken erzeugten Chloralkaliums auf 1779836 Dz., a 80 pCt. für das Jahr 1898 gegen 1619257 Dz. im Jahre 1897. Auch in diesem Jahre wird sich die Produktion um eine erhebliche Höhe von Dz. vermehren, aber immer noch nicht zu der vollen Zufriedenheit unserer Kaliindustriellen.

Mit welcher patriarchalischer Liebe sie nun um das Wohl der übrigen bedacht sind, zeigt uns der Schluß des Jahresberichts, da heißt es: Der Verdienst der Arbeiter ist ein sehr anständlicher, so daß kein Mangel an Arbeitern eintritt, eher ist der Fall, daß Arbeit gesucht wird. Nur Arbeiter von deutscher Geburt werden beschäftigt; da der Betrieb sich über das ganze Jahr ununterbrochen erstreckt, tritt unter

den Arbeiter selten ein Wechsel ein, und daher kommt es, daß ein großer Theil der Arbeiterschaft sehr lange, oft 10-20 Jahre im Dienste stehen. Die Verhältnisse der Arbeiter sind bezüglich des Lohnes derart geregelt, daß den weitgehenden Wünschen Rechnung getragen wird, und je nach den allgemeinen Verhältnissen treten Verbesserungen ein. Im Interesse der Arbeiterschaft sind eine größere Reihe von Wohlfahrts-Einrichtungen getroffen, die im Laufe der Zeit noch mehr verbessert werden.

Sehen wir uns die Entlohnung in der Kaliindustrie an; der durchschnittliche reine Lohn für die achtstündige Schicht betrug beim Steinhalzbergbau 3,64 Mk., beim Kalihalzbergbau 3,71 Mk., gegen 3,82 bzw. 3,70 Mk. im Jahre zuvor.

Table with 2 columns: Year (1898, 1899) and Wage (Lohn). Rows include categories like 'a Unterirdisch beschäftigte Bergl.', 'b Sonst. unterird. besch.', 'c Oberflächl. ohne jugendliche', 'd Jugendl. männliche Arbeiter'.

Die durchschnittliche Erhöhung beträgt für alle Klassen 7,8 Pfg. Diese Lohnerhöhung ist nur eine klägliche. Die Jahresleistung eines Arbeiters betrug nach dem Verwaltungsbericht im Jahre 1896 97256 To. und 1897 98262 To.

Nun will ich mal anführen, wie in Wirklichkeit der Verdienst der Arbeiter in der Kaliindustrie gestiegen ist seit den letzten 10 Jahren.

Table with 3 columns: Year (1888-1898), Daily Wage (Tageslohn), and Annual Wage (Jahreslohn). Shows a steady increase in wages over the decade.

So sieht der sehr auskömmliche Lohn in der Kaliindustrie aus. Ich will zugeben, daß vielleicht 15 pCt. jeder Belegschaft einen auskömmlichen Lohn hat, wie sieht es aber mit den übrigen 85 pCt. der Belegschaft aus? Ist denn überhaupt der Lohn so gestiegen, daß er in Einklang steht zu den hohen Gehältern, welche die Werke abwerfen. Daß das in Wirklichkeit keine sehr auskömmlichen Löhne sind, zeigt doch wohl klar und deutlich die oben angeführte Tabelle, nach welcher sich der Lohn in einem Zeitraum von 10 Jahren um 50 Pfg. pro Schicht erhöht hat. Sehen wir uns nun die wirtschaftlichen Verhältnisse näher an, wie sie sich zum Schaden der Arbeiter verschlechtert haben, wie die Lebensmittel und die Wohnungsmiethe, die beiden wichtigsten Faktoren in unserem Haushalt, gestiegen sind, so müssen wir zu dem Schluß kommen, daß die Lohnerhöhung mit dieser Steigerung keinen Schritt gehalten hat.

Die Herren Werkbesitzer scheinen eine sonderbare Logik von freiem Angebot der Arbeitskraft zu haben, sie meinen, wenn trotz der Nachfrage nach Arbeit sie keine Arbeiter bedürfen, müßte es doch herrlich mit den Arbeitsverhältnissen bei ihren Werken bestellt sein; mir erscheint es, als ob der Herr, welcher da in der „Industrie“ die Löhne der Arbeiter als sehr auskömmliche, das Arbeitsverhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer als ein sehr harmonisches bezeichnet, zu Gunsten der Herren schon facht. Ich kann nur konstatieren, daß dieser Herr falsch unterrichtet ist, denn auf manchen Werken, Gruben und Fabriken geht's wie auf dem Taubenschlag, ein unaufhörliches Geben und Kommen. Da will ich dem Herrn Berichterstatter gleich einen Fall anführen, welcher sich auf dem Anhaltischen Musterwerk „Friedrichshall“ zugetragen hat und der auch den Terrorismus der Beamten grell beleuchtet. Es hatten im Verlaufe 5 Mann den ganzen Monat 55 Mark verdient, pro Schicht etwas über 2 Mark; nun kündigten alle fünf und was bekamen 4 davon zur Antwort: „Wenn ihr gehen wollt, dann könnt ihr gleich eure Väter mitnehmen.“ Was blieb nun den Leuten weiter übrig als fort zu arbeiten, damit die alten Väter nicht auf die Straße zu wandern brauchten; der fünfte ging dann allein, weil sein Vater auf „Friedrichshall“ nicht beschäftigt war. Da ist es ja dann kein Wunder, wenn der Herr schreibt, daß die Leute oft 10-20 Jahre auf einem Werke arbeiten und die Verwaltungen immer „Verbesserungen“ treffen. Was die Lohnordnung anbelangt, da bleibt noch viel zu wünschen übrig und wenn der Berichterstatter der „Industrie“ schreibt, daß die Begehrlichkeit der Arbeiter gar keine Grenzen hätte, das liegt doch lediglich an den Vorgesetzten. Von dem verschiedenartigen Schichtlohn kommt es doch zuerst her, daß der Eine oder der Andere eben so viel haben will wie sein Kamerad, aber in den meisten Fällen werden sie doch abgezwängt. Für Verträge oder technische Verbesserungen werden oft Tausende von Mark ausgegeben, aber wohl verstanden, man thut es deshalb, um Arbeiter

überflüssig zu machen, und wie oft erwiesen sich diese technischen Neuerungen dann noch unpraktisch. Aber die beständige Lohnerhöhung wird nicht gewährt.

Ueber die Wohlfahrts-Einrichtung will ich bemerken, gewöhnlich, wo die Lohn- und Arbeitsverhältnisse am schlechtesten sind, da wirft man sich am meisten in die Brust, und zählt dann alles auf, was man den Arbeitern für Wohlthaten erweist. Die Wohlfahrts-Einrichtungen sind aber derart, daß sie dem Geldbeutel der Herren keinen Schaden beifügen, denn der Arbeiter muß sie ja doch erst bezahlen resp. verbien, ehe sie eingerichtet werden. Wenn nun der Berichterstatter der „Industrie“ solch einen Einfluß hat und so besorgt für die Arbeiter ist, dann müßte er doch die Lohnrisiken mal verticken und zwar nach folgender Methode: Am 20. und den letzten Arbeitstag eines jeden Monats Abschlagszahlung und am 10. Restlohn, damit erweist man den Arbeitern die größte Wohlthat, und weiter möchte man überall, wo noch keine Wais- und Waisenanstalten errichtet sind, dieselben in Angriff nehmen.

Im § 120 der Allgemeinen Bergpolizei-Verordnung des Königl. Oberbergamts zu Halle a. S. heißt es ausdrücklich: Auf jeder selbstständig für sich betriebenen Anlage eines Bergwerks muß eine bezahlbare, der Stärke der Belegschaft entsprechend große Kassenkassette vorhanden sein, in der sich die Arbeiter ausruhen und umkleiden können. Ebenso muß durch eine ausreichend große im Winter heizbare Waisenanstalt denjenigen Arbeitern, deren Beschäftigung mit großer Hitze oder Staub verbunden ist, Gelegenheit geboten werden, sich gründlich zu reinigen.

Diese bergpolizeiliche Verordnung ist 1884 herausgegeben, und heute, nach 15 Jahren haben es die meisten Werke noch nicht für nötig gehalten, sie zu respektieren. Auch die dreimalige Lohnerhöhung ist eine alte Forderung der Bergleute und nach der bergpolizeilichen Verordnung zulässig, schon in den sechziger Jahren war dieselbe auf kurze Zeit eingeführt worden, und zwar auf dem alten Preussischen Salzwerke bei uns in Staßfurt, von dem alten Obersteiger Giesler. Wir haben die Abänderung lediglich nur den Bergleuten, welche damals nach Staßfurt kamen und Bergmann spielten, zu verbanden; dieselben wollten f. Z. nur eine monatliche Lohnzahlung. Derselbe Zahlungsmodus besteht heute noch im Schieferbergbau bei den Mansfeldern. Bergmännern, schon aus volkswirtschaftlichen Gründen ist es ein Gebot der Gerechtigkeit, die dreimalige Lohnzahlung so schnell wie möglich einzuführen, um diesen Arbeitern, dem Bergvolk, etwas entgegen zu treten. Die Arbeiter wissen, daß auch mit den besten „Wohlfahrts-Einrichtungen“ ihre soziale Lage nicht gehoben wird und werden kaum. Dafür verlangen sie für ihre schwere und anstrengende Tätigkeit in der Grube, einen den Verhältnissen entsprechenden Lohn, und zwar für unterirdisch beschäftigte Bergleute, wie Säuer, Leihführer, Salzwasserträger und Fördermann einen Minimallohn von 5 Mark pro Schicht und Abschaffung aller Akkordarbeit; kann das die Kaliindustrie auch vertragen? Jawohl, das kann sie. Sehen wir uns die hohen Gewinne an welche die Kaliwerke die letzten Jahre machten. Das fiskalische Salzwerk zu Staßfurt hatte einen reinen Ueberschuß von 2128442 Mark, das anhaltisch-sächsische Salzbergwerk „Leopoldshall“ bei Staßfurt macht einen jährlichen Reingewinn von rund 2 Millionen Mark. Die Gewerkschaft „Neu-Staßfurt“ bei Staßfurt zahlt ihren Kassenbeiträgern monatlich pro Kur 150 Mark und jährlich 2000 Mk. abschließlich, „Ludwig II“ pro Monat 225 Mk.; „Wilhelmshall“ bei Auerbach 1897 966 Mk. und „Geraynia“ bei Wittenburg 1200 Mk. Ausbeute. Die deutschen Solvan-Werke Verbunb hatten 1896 einen Reingewinn von 5255615 Mk., 1897 5379405 Mk., 1898 6417000 Mk. Die Aktiengesellschaft Mieserleben von 1889 bis 1894 je 10 pCt. pro Kur; 1895 5 pCt., 1896 7 pCt., 1897 10 pCt. und 1898 erzielte dieses Werk einen Bruttoertrag von 3108718 Mk. Davon wurden als Dividende an die Aktionäre 1200000 Mk. gezahlt und 7038823 Mk. als Löhne an den Aufsichtsrath für seinen lauren Schweiß und die mühevollen Arbeit; dieselbe Summe wurde auch den Reservefonds überwiesen, damit wird ein finanzieller Rückhalt geschaffen, falls das auf 3 Jahre festgelegte Kartell nicht erneuert werden sollte. (Merkt auch auch das, Arbeiter!) Die konsolidierten Alkaliwerke Westeregeln zahlten im Jahre 1897 eine Dividende von 13 pCt. gegen 12 pCt. für das Jahr 1896 und 10 pCt. für 1895. Der Reingewinn betrug 1897 1902991 Mk. An Direktion und Aufsichtsrath wurden 1898 je 126000 Mk. Löhne verteilt und nach Vornahme von Abschreibungen in der Höhe von 991912 Mk. wurde mit einem Reingewinn von 2168259 Mk. abgeschlossen. Aus diesen ganzen Proben werden die Arbeiter ersehen, daß die Werkbesitzer sehr wohl in der Lage sind, einen Minimallohn von 5 Mk. zu gewähren. Denken wir uns mal eine Belegschaft von 1000 Mann, deren jetziger Durchschnittslohn 3,59 Mk. pro Schicht beträgt; würde nun der Durchschnittslohn 5 Mk. betragen, so könnte dieses vielleicht eine Mehrausgabe von 120000 Mk. bis 180000 Mk. ausmachen; ziehen wir nun diese 180000 Mk. von den hohen Ueberschüssen ab, so werden sie noch immer hoch genug sein; die Aktionäre sowie die höheren Beamten brauchen sich deswegen noch keine Wabereise zu verlangen.

Kameraden, wenn ihr auch jetzt schon so einig wäret, wie die besessene Klasse, dann würdet ihr auch das bald erreichen was wir wollen; denkt an die günstige Konjunktur, was ihr da schuftet und leistet müßt und ich frage für was? Ist der Monat und auch das Jahr verfließen, was habt ihr dann von eurer großen Schinderei? Nichts und wieder nichts! Ihr kommt nicht aus den Schulden heraus; denkt an eure Kinder, wollt ihr, daß es denen eben so gehen soll wie euch? Bedenkt, daß die Lohn- und Arbeitsbedingungen in den Gruben von Tag zu Tag schlechter werden, das Lantienensystem zwingt die Beamten, die Gebirgs-Schranke immer mehr anzuziehen. Dagegen kann der Einzelne nichts; nur geschlossen seid ihr eine Macht! Ich fordere nun alle Arbeiter der Kaliindustrie auf, sich ihrer Organisation anzuschließen, dann sind auch wir im Stande, dem Unternehmer-Verbande einen starken Bergarbeiter-Verband gegenüber zu stellen. Die Werkbesitzer werden gutwillig eure Lage nie verbessern; dieselbe müßt ihr euch erkämpfen. Darum werft alle euren Freigedanken ab und verlaßt die „Altimim“-Vereine, wo ihr euer Geld für nichts und wieder nichts hinwerft; laßt euch nicht mehr länger leithammeln von Personen, deren Interesse ein anderes ist, als das euer. Wenn ihr das thut, dann merdet ihr auch das erreichen, was uns Allen kommt.

Zum Berginspektorenbericht über Niederschlesien vom Jahre 1898.

Fellhammer, im September 1898. Die Zahl der im Berichtsjahre beschäftigten Arbeiter im Bergrevier Waldenburger Neurobe und der Erzbergwerke in den Kreisen Frankenstein, Nimptsch und Reichenbach betrug im Jahresdurchschnitt 20739 Mann. Davon entfallen auf die Steinkohlenbergwerke 20392 und den Rest von 417 auf die Erzbergwerke, von denen die meisten in dem Ursteinkohle „Neicher Trost“ in Reichenstein beschäftigt sind. Gegen 1897 hat die Zahl der Arbeiter sich um 681 Köpfe vermehrt. „Sie wäre,“ so sagt der Bericht, „der starken Nachfrage nach Steinkohlen entsprechend noch größer gewesen, wenn nicht auch im verflohenen Jahre Hunderte von Bergleuten auf die Werbungen von Agenten westfälischer Bezüge hin, nach dem rheinisch-westfälischen Kohlenbezirk verzogen wären. Die hierdurch hervorgerufenen Lücken in der Belegschaftszahl waren für manche Gruben so empfindlich, daß sie trotz der guten Lage der Kohlenindustrie in ihrer Förderung zurückgegangen sind und bis zu mehreren hundert Mann an ihrer Durchschnittsbelegschaft eingebüßt haben. Die Bestrebungen einer der Verwaltungen, die ausgewanderten Bergleute durch weitgehende Gewährung von Vorschüssen und Restlofen wieder zur Rückkehr zu bewegen, hatte nur einen geringen Erfolg. Auch schlugen die Bemühungen dieser Verwaltung, durch Inzerate in großstädtischen Blättern Arbeiterpersonal aus der Zahl der Stellenlofen zu erhalten, im Wesentlichen fehl, da dieses Arbeiterpersonal sich theils als ungeeignet erwies, theils ihm die aufgetragene Arbeit über Lage nicht zusagte. Von diesem Weggang der Arbeiter nach dem Westen ist der Neurober Bezirk, weil in ihm die Arbeiter zum größten Theile angezogen sind, fast ganz verschont geblieben. Trotz der Zunahme der Belegschaft war daher das ganze Jahr hindurch Bedarf nach Arbeitskräften vorhanden.“

Ueber die Ursachen der Auswanderung besagt der Bericht nichts. Nur wenn wir die Lohnsituation der Ruhrbergleute aus dem Oberbergamtbezirk Dortmund, wo die meisten der Ausgewanderten sich niedergelassen haben, mit der von Niederschlesien vergleichen, so ist wohl der wichtigste Anhaltspunkt zur Auswanderung darin zu erklären und stellen wir deshalb die Lohnsituation der beiden Reviere weil diese betrefis der Auswanderung mit in Frage kommen, nebeneinander.

Table comparing wages in the Ruhr (Dortmund) and Niederschlesien. Columns: Category (e.g., Gesteinsbauer und Bauer, Reparaturbauer, Tagelöhner, Jugendliche Arbeiter), 1898 wage, 1897 wage. Total sum for 1898 is 3,72 and for 1897 is 3,56.

Table comparing wages in the Niederschlesien Steinkohlenrevier. Columns: Region (Waldenburger Bezirk, Neurober Bezirk), Year (1898, 1897), Wage. Total sum for 1898 is 2,67 and for 1897 is 2,40.

Was soll der Bergmann von der Geologie wissen?

Von Carl Hakenholz. (Fortsetzung.)

VI. Die Schätze des Erdbinnern.

Eisen und Kohlen sind uns heute unentbehrlich geworden, sie bilden die Grundlagern der modernen Kultur. Kaum können wir uns vorstellen, wie Menschen ohne diese, dem Erdbinnern entnommenen Stoffe existiren können, und doch hat die Kohle erst vor wenigen Jahrhunderten ihren Siegeszug angetreten und auch das Eisen und andere Metalle sind lange Zeit dem Menschen unbekannt gewesen.

Die prähistorische (vorgegeschichtliche) Forschung hat festgestellt, daß die Menschheit viele Jahrhunderte hindurch lebte, ohne den Gebrauch der Metalle zu kennen, daß die Menschheit sich lange Zeit hindurch mit Waffen und Werkzeugen aus Stein behelfen mußte und erst später dazu kam, Metalle aus Erzen zu gewinnen und zu Gebrauchsgegenständen zu verarbeiten. Wir werden in unserm nächsten Abschnitt noch sehen, wie man aus diesem Grunde die Urzeit der Menschheit einteilt in Stein-, Bronze- und Eisenzeiten.

Auch die im Innern der Erde lagernden Salzlager sind erst in neuerer Zeit entdeckt und ausgebeutet worden und wenn auch das Kalifalz weit verbreitet auf der Erde vorkommt, so hat man in früheren Zeiten doch oft Mangel daran gehabt und noch heute ist es bei vielen Völkern ein vielgeachteter Handelsartikel. Bekannt ist, daß die Kalifalze, die heute zu hoher Bedeutung gelangt sind, erst vor wenigen Jahrhunderten entdeckt wurden.

Wenn man auch die mächtige Entwicklung des Bergbaues erst den letzten Jahrhunderten angehört, so kamne man diesen doch schon vor vielen Jahrhunderten, wenn auch in sehr primitiver (einfacher) Form. Ist man doch selbst schon in der Steinzeit in das Innere der Erde eingedrungen, um den Feuerstein zu gewinnen, wie man an zahlreichen Orten sehen kann.

Wir haben nun fröher bemerkt, welche innige Wechselwirkung zwischen Geologie und Bergbau besteht und wir werden nun weiter sehen, wie die geologische Wissenschaft die im Erdbinnern ruhenden Erz-, Kupfer- und Salzlager, ihre Entstehung, ihr Vorkommen und ihre Lagerung genau erforscht hat, so daß man heute die Ausfüdung und Gewinnung der Schätze des Erdbinnern nach wissenschaftlichen Prinzipien betreiben kann und nicht mehr auf bloße Vermuthungen planlos arbeiten angewiesen ist oder gar, wie in früheren Zeiten, zur Wüthelust greift, um der Erde ihre nutzbaren Mineralien zu entreißen. Solange dem Menschen der Bau der Erdrinde unbekannt war, war er bei dem Auffuchen von Lagerstätten nutzbarer Mineralien ganz dem Zufall überlassen und sehr erklärlich ist es deshalb, daß die Entwicklung des Bergbaues nur sehr langsam vor sich ging. Aber die Produkte des Bergbaues wurden immer unentbehrlicher für die Menschheit und das sporadische wieder zu regerer bergbaulicher Tätigkeit an. Man wurde gezwungen, die Gesteine der Erdrinde zu durchforschen, um Lager nutzbarer Mineralien aufzufinden, dabei bekamen die Bergbaukundsigen einen klareren Einblick in den Bau der Erdrinde und konnten endlich die gesammelten Erfahrungen zu einem wissenschaftlichen System verarbeiten, das dann von Forschern, die sich speziell auf dieses Gebiet wafsten, zur jetzigen geologischen Wissenschaft ausgebildet wurde.

Unter den Bergbauprodukten, die immer unentbehrlicher für die Menschheit wurden, sind vor allem die Metalle zu nennen und von diesen wurde das wichtigste das Eisen. Aber dieses war nicht das erste Metall, das der Mensch kennen und verwenden lernte. Als solches dürfen wir wohl das Kupfer betrachten, das an vielen Orten gebiegen vorkommt, sich verhältnismäßig leicht bearbeiten und formen und auch leichter aus seinen Erzen abcheiden läßt, als das Eisen. Seine zu große Weichheit und zu geringe Widerstandsfähigkeit machte es jedoch für viele Fälle unbrauchbar und man kam bald dazu, es durch Zulaß von Zinn zu Bronze zu verarbeiten, die für die Zwecke des Menschen geeigneter war und die Grundlage seiner Kultur blieb, bis es das Eisen aus seiner Position verdrängte.

Einen viel geringeren Einfluß auf die kulturelle Entwicklung des Menschen übten die edlen Metalle (Gold, Silber etc.) aus, die zwar öfter in gebiegemem Zustande, aber nur in geringen Mengen vorkommen. Man verwandte sie fast ausschließlich zu Schmuckgegenständen und erst als sie als Warentauschmittel (Geld) zum Lohnauswort im Kampf um's Dasein wurden, wurde ihre Gewinnung ein wichtiger Zweig des Bergbaues.

Die für den Menschen wichtigsten Metalle kommen also selten gebiegener (in reinem Zustande), sondern gewöhnlich als Erze (verbunden mit anderen Mineralien) vor und müssen aus diesen erst abgetrennt und verarbeitet (verhüttet) werden.

Erzlagerstätten finden sich an den verschiedenen Orten der Erde und in den verschiedensten Gesteinsschichten, am verbreitetsten jedoch schein sie, wie wir schon sahen, im Uraltstein (archaische Formation) vorhanden zu sein. Sowohl nach der Form ihres Auftretens wie nach ihrer mineralogischen Zusammensetzung sind die Erzlager sehr verschieden, was sich leicht aus der Mannigfaltigkeit der Umstände, unter denen sie gebildet wurden, erklären läßt.

Gewöhnlich findet man die Erze als horizontale Lager, die wie die Gesteinsschichten gelagert sind, oder als Gänge, welche die Sedimente durchsetzen. Erzlager sind in derselben Periode abgelagert, wie die sie einschließenden Schichten und im Wesentlichen nichts anderes, als Schichten von besonders metallhaltiger Zusammensetzung. Am häufigsten findet man Silicaterze in dieser Form, während andere Erze eigentlich nur ausnahmsweise wirkliche Lager bilden, wenn sie auch öfters, wie der Kupfererz in Thüringen, in lagerartiger Gestalt auftreten. Theilweise sind die Eisenerzflöze von gewaltiger Ausdehnung, ja an manchen Orten der Erde treten sie sogar in Form großer Eisenberge auf, deren Erz durch Tagbau gewonnen werden kann.

Gänge sind Ausbildungen von Spalten, die bei der Staunung der Erdrinde oder durch Herausdringen und nachheriges Zusammenziehen erupitiver Massen entstanden sind. Sind solche Gänge durch nichtmetallische Mineralien ausgefüllt worden, so bezeichnet man sie als Mineralgänge; nehmen aber beachtenswerthe Erze einen hervorragenden Antheil an ihrer Zusammensetzung, so nennt man sie Erzgänge. Als Erzgänge bezeichnet man unregelmäßig gebildete Lagerstätten, die weber Gänge noch Lager sind, aber doch einen bestimmt umgrenzten Raum ausfüllen.

Eine andere Form des Erzvorkommens bezeichnet man als Seifenlager. Sie bildeten sich dadurch, daß ersiehende Gesteinsschichten vom Wasser angegriffen wurden, das die leichter zerföhrbaren

Gesteine fortgeschwemmt, während die harten Gesteine und Metalle zu Boden sanken und sich in kegelartigen Vertiefungen ansammelten. Man findet sie daher vorzugsweise in Sand- und Geröllschichten zusammen geschwemmt, woraus man die Erze auf die Weise gewinnt, daß man sie mittelst Wasser auswäscht („ausleift“). Noch heute entstehen durch die gerührende Tätigkeit des Wassers solche „Seifenlager“.

Wahrscheinlich sind in früheren Zeiten die Erzlager auf ähnliche Weise entstanden, wie heute noch die Seifenlager entstehen, nämlich durch Auswäsung und Ausfüdung von metallhaltigen Mineralien, durch Wasser und Säuren und Ablagerung an ihren jetzigen Fundstätten. Die Ausfüdung der Gänge muß jedenfalls lange Zeit in Anspruch genommen haben, auch mag die Art des Zuflusses und die Zusammensetzung der aufließenden Lösungen sehr oft gewechselt haben, wodurch sich verschiedene Arten von Erzvorkommen übereinander lagerten, was man an der Gang- oder schalenförmigen Struktur der Gangausfüllungen erkennt.

Das Alter läßt sich natürlich nur bei den eigentlichen Erzlagern mit einiger Sicherheit bestimmen, da man annehmen kann, daß sie in derselben Zeit entstanden, wie die Gesteinsschichten, in die sie eingeschaltet sind, während für alle anderen Formen von Erzlagerstätten es oft sehr schwierig ist, Beziehungen zu erkennen, aus denen sich ihr geologisches Alter, d. h. die Periode ihrer Entfaltung bestimmen läßt. Man weiß nur soviel, daß sie sehr verschiedene Bildungsperioden angehören und daß man aus ihrer mineralogischen Zusammensetzung gar nicht auf ihr Alter schließen kann.

Auf die verschiedenen Folgerungen die man daraus zieht und die Regeln, die man über das Vorkommen und die Verbreitung der Erzlagerstätten aufgestellt hat, wollen wir hier nicht eingehen, sie sind nicht derart, daß sie schon jetzt dem Bergbau als eine sichere Grundlage dienen könnten, aber sie haben doch einen sehr wesentlichen Fortschritt angebahnt, und sie sind auch bereits geeignet, bei begünstigtem Betriebe das Wahrscheinliche vom Unwahrscheinlichen zu unterscheiden, vor allem sicheren Voraussetzungen oder Hoffnungen — und darauf begründeter gewagten Unternehmungen — zu warnen, überhaupt aber dem Grubenbetrieb wissenschaftlich wahrgeheilig, also rationale Ziele zu stecken, was immerhin besser sein wird, als ein bloßes Arbeiten auf gut Glück.“ (W. v. Cotta: „Geologie der Gegenwart“ 1878.)

Von den Schätzen des Erdbinnern haben in neuerer Zeit neben den Metallen besonders die Kohlen mächtige Bedeutung gewonnen. Sie liefern das Brennmaterial zum Betrieb der Dampfmaschinen, ohne ihre Gewinnung in gewissen Mengen hätte sich unsere heutige Industrie nicht entwickeln können. Bekannt war die Kohle schon im Mittelalter, aber erst vor ca. 100 Jahren begann man sie in größeren Mengen zu fördern und die Kohlenflöze systematisch auszubauen. Seidem hat sich der Verbrauch an Kohle von Jahr zu Jahr gesteigert und demgemäß hat die Kohlenförderung gewaltige Dimensionen angenommen. Was sind Kohlen? Nichts anderes als aufgespeicherte Sonnenwärme. Es ist, wie der Dichter sagt:

Was im Strahl der Sonn' ertrunck zu grüner Wacht Und verchüttet ward in's starre Grab der Erde, Wird herausgeholt aus tauendjäh'ger Nacht, Daß es wieder uns zu Licht und Wärme werde. (Fortsetzung folgt.)

Im Erzbergbau, in den Kreisen Frankenstein, Nimsch und Reichenbach wurde verdient

Table with 2 columns: Year (1898, 1897) and various categories (Bauer, Förderleute, Zimmerer, etc.)

beunruhigende der Drucksachen veranlaßt wird. Im Gegensatz zum ersten Bericht ist daher ein nicht unbedeutender Teil der Bergleute...

Nach dem „Verein zur Förderung des Wohls der arbeitenden Massen im Kreise Waldenburg“ spendet der Berichterstatter sein volles Lob...

Ueber obigen Berginspektorenbericht schreibt uns noch ein schließlicher Kamerad:

Durch Genehmigung des Oberbergamts Breslau vom 8. Oktober 1896 hat die Verwaltung des Steinkohlenwerks „Ber. Glückhillschen Arbeiter der Betriebsabteilungen 1, 2 und 3 mit Ausnahme...

„Auf „Glückhillschacht“ muß, weil nur bei Tag geförderte und verladen wird, abgefordert werden, damit bei der Nachtschicht die leeren Wagen nach Möglichkeit in der Grube wieder gefüllt werden können.

Die gleiche Genehmigung besteht seit dem 26. August 1892 für die jugendlichen Arbeiter der neuen „Kaisergrube“ bei Neupendorf...

Jedenfalls aber ist unsere Jugend da, daß von ihr Arbeiten verweigert werden, die sehr gewöhnlich befragt werden müssen, wie für die Arbeiter, habe die Frauenarbeit auf, damit der Jugend eine geistliche Erziehung zu theil werden kann.

Die Zahlung des Lohnes erfolgt direkt an die jugendlichen Arbeiter. Wünsche auf Aenderung dieses Verfahrens sind bisher nicht bekannt worden.

Der verdiente reine Lohn der jugendlichen Arbeiter ist im Durchschnitt von 0,97 auf 1,02 Mk. gestiegen. Die Zahl der Unfälle, welche im vorhergehenden Jahre 37 betrug, hat sich auf denselben Höhe gehalten.

Die sanitären Verhältnisse der Arbeitspunkte unter Tage können hier im Allgemeinen als besser bezeichnet werden als die zahlreicher Fabriken und sonstiger Gewerbetriebe.

Ueber die Wohnungsverhältnisse sagt der Bericht folgendes: Inwieweit die Wohnungsverhältnisse herrscht ein großer Unterschied...

Zum Schlusse besagt der Bericht, daß von manchen Verwaltungen darüber Klage geführt wird, daß die Schleppler in Folge von Sonntags durch Vereine veranstaltete Vergnügungen Montags blaumachen...

Zur Lage der Bergleute in der Niederlausitz.

Am 1. September früh beim Aufahren auf der Grube Glisa Beth dem Verlesen der Grube der Obersteiger der Bergschaft nach...

Welchen Begriff sich die Herren Bergwerksbesitzer und Direktoren von den Bedürfnissen eines Grubenarbeiters machen, zeigt zur Genüge nachstehender Küchensettel...

- Küchen-Zettel. Montag: Erbsen mit Speck, Dienstag: Wöhnen mit Speck oder Talg, Mittwoch: Reis mit Talg, Donnerstag: Graupen mit Talg, Freitag: Linsen mit Speck oder Talg, Samstag: Kartoffelsuppe mit Speck, Sonntag: Kartoffeln mit Fleisch.

Es ist zu nehmen pro Person und Tag: Erbsen 7 Mann gleich 1 Pfd. à 12 1/2 Pfg., Wöhnen 9 " " 1 " à 13 1/2 "...

Ein Liter Kaffee für einen halben Pfennig — welche Prihe mag das sein! Freilich: die Grubenbesitzer und Fabrikanten, über eine Weinverfeinerung zu Dautzenheim.

- Auf 1 Liter Wasser 1 Loth Kaffee, entweder Malzkaffee 1 Pfd. gleich 40 Pfg., oder gebrannte Gerste 1 " " 15 "...

Die Speisekarte ist herausgegeben von Herrn Direktor Wader, welcher jedenfalls die Rezepte aus irgend einer Kostküche her kennt.

Die Besizer des Werks, die Geschwister Wrede, machten im Vorjahre durch ein Submissionsanschreiben vor sich reden.

Zur Lage der Arbeiterorganisationen.

In seiner Broschüre „Capital et Travail“ (Kapital und Arbeit) wagt der Verfasser des Avant Projets (vorläufiger Entwurf)...

Man umgibt mit einer Menge von Beschränkungen die geringsten Konzeptionen, die ihnen gemacht wurden, nimmt mit einer Hand das, was man mit der andern gegeben und bringt sie unter eine nothwendige Vormundschaft.

Durch den „antisozialen“ Geist, welchen das kapitalistische Regiment konterviriert, beschenkt man die Arbeiter mit einem ausgezeichneten juristischen Rath, welcher sie Schritt vor Schritt begleitet. So kommt es, daß, wenn die Arbeit verfehlt, von den neuen Freiheiten Gebrauch zu machen, welche sie glaubt zu besitzen, sie sich weniger frei findet, als vorher, weil man ihr das Recht bestreitet, so von ihrer Freiheit Gebrauch zu machen, wie sie es versteht. Bei dem geringsten Versuch, sich zusammenzuschließen, um ihre Rechte geltend zu machen, sucht man ihre Bewegungen zu lähmen. Es genügt, wenn das Kapital vorgibt, daß es sich genirt fühlt.

Für die Verwaltung der Aktiengesellschaften findet man es nothwendig und fordert selbst die Anwesenheit eines Präsidenten, einer gewissen Zahl von Verwaltungsräthen und Revisoren, Vertreter des Kapitals; das ist in der Ordnung überall.

Man kümmert sich nicht darum zu wissen, wo diese Vertreter geboren sind, von wo sie kommen, was sie thun und noch weniger, was sie gethan haben. Das Gegentheil ist aber der Fall, wenn die Arbeiter eine Gewerkschaft gründen, sich Führer oder Delegirte wählen, dann wechselt das Bild. Diese sind Führer, Agitatoren und Schmarozker, wenn sie aus der Mitte der Arbeiterwelt genommen werden.

Man eifert gegen sie und wenn es sich um wirkliche Arbeiter handelt, benutzt man den geringsten Vorwand, um sie der Arbeit zu berauben, wirft sie auf's Pflaster und was noch schimpflicher ist, gibt ihre Frauen und Kinder dem Hungertode preis.

Man macht so ihr Versammlungsrecht illusorisch, denn die guten Arbeiter haben Furcht, sich an die Spitze zu stellen. Alles dient dem Kapital zum Vorwand, um zu versuchen, sich der Arbeiter zu entledigen, welche das Vertrauen ihrer Kameraden besitzen und welche sie zu ihren Wortführern gewählt haben. Und doch sind diese Leiter nothwendig, diese Wortführer der Arbeiter, es liegt selbst im Interesse der Unternehmer, mit Arbeiterdelegirten zu unterhandeln, denn man kann nicht mit jedem Arbeiter einzeln diskutieren und noch weniger mit der sühnerlosen Masse. Anstatt den so nützlichen Zusammenschluß der Arbeiter zu verhindern, sollten die Patrone die Entwicklung der Gewerkschaften begünstigen und ihre Arbeiter veranlassen, sich denselben anzuschließen.

Das haben die englischen Unternehmer begriffen und handeln darnach, wobei sie sich ganz wohl befinden. Sobald Schwierigkeiten entstehen, vermitteln die Delegirten der Gewerkschaften in England und suchen die Sache auf gutlichem Wege zu schlichten. Sie erkennen die Streiks nur an, nachdem alle Einigungsversuche gescheitert sind und ist der Streik erklärt, vertheidigen sie die Interessen der Arbeiter und voll und ganz und sie verständig unterstützend, wenden sie ihren Einfluß an um die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Es ist selten, daß sie nicht Erfolg haben. Das liegt überhaupt im wohlverstandenen Interesse der Arbeiter, ihre Rechte nicht zu überstreifen, wenn sie tie öffentliche Meinung auf ihre Seite haben wollen.

Auch die besten Verhältnisse existiren zwischen den Unternehmern und den englischen Arbeiterdelegirten. Sie schreiben sich, versammeln sich und ihre Versammlungen enden fast immer mit gegenseitigen Dankesbezeugungen. Auf dem Kontinent keine Annäherung. Man macht den Vertrauensmännern der Arbeiter das Leben und die Existenz absolut unerträglich, weil sie eben die Führer sind, man erkennt es nicht an, daß sie von korrekten Gefühlen und Gedanken beherrscht sein könnten. Man stellt sich auf die Seite des Kapitals, auf die Seite des Stärken gegen den Schwachen, welcher weiter nichts zu vertheidigen sucht, als seine Rechte, die in der Theorie ihn alle Welt zuerkennen.

Lasse man doch die Arbeiter ihre Chefs wählen ganz nach ihrem Verdienst. Wenn sie sich in ihrer Wahl täuschen, werden sie es bald selbst bemerken und man kann überzeugt sein, daß sie nicht lange den Rathgebern folgen werden, welche sie gegen ihre eigenen Interessen führen und vor allen denjenigen wird man halb den Rücken kehren, die darnach streben, sie zu ungerechtfertigten Streiks zu treiben. Die Arbeiter wissen heute, was ihnen ein Streik kostet und lassen die Hände vom Spiel. Sie zögern nicht lange, den Verantwortlichen unglücklicher Streiks den Rücken zu kehren. Die „Führer“, welche sich das Vertrauen der Arbeiter bewahren wollen, wissen das recht gut.

Die besten Verhältnisse existiren zwischen den Unternehmern und den englischen Arbeiterdelegirten. Sie schreiben sich, versammeln sich und ihre Versammlungen enden fast immer mit gegenseitigen Dankesbezeugungen. Auf dem Kontinent keine Annäherung. Man macht den Vertrauensmännern der Arbeiter das Leben und die Existenz absolut unerträglich, weil sie eben die Führer sind, man erkennt es nicht an, daß sie von korrekten Gefühlen und Gedanken beherrscht sein könnten. Man stellt sich auf die Seite des Kapitals, auf die Seite des Stärken gegen den Schwachen, welcher weiter nichts zu vertheidigen sucht, als seine Rechte, die in der Theorie ihn alle Welt zuerkennen.

Lasse man doch die Arbeiter ihre Chefs wählen ganz nach ihrem Verdienst. Wenn sie sich in ihrer Wahl täuschen, werden sie es bald selbst bemerken und man kann überzeugt sein, daß sie nicht lange den Rathgebern folgen werden, welche sie gegen ihre eigenen Interessen führen und vor allen denjenigen wird man halb den Rücken kehren, die darnach streben, sie zu ungerechtfertigten Streiks zu treiben. Die Arbeiter wissen heute, was ihnen ein Streik kostet und lassen die Hände vom Spiel. Sie zögern nicht lange, den Verantwortlichen unglücklicher Streiks den Rücken zu kehren. Die „Führer“, welche sich das Vertrauen der Arbeiter bewahren wollen, wissen das recht gut.

Rechte und Pflichten der Knappschäfts-Altesten.

Mehrere Anzeichen im Allgemeinen Knappschäftsverein lassen es erforderlich erscheinen, die Rechte und Pflichten der Altesten einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Die Oberältesten sind eingeführt und eine umfangreiche Jurisdiction für die Altesten ist ausgearbeitet. Die verschiedenen Altesten sind leicht zu unterscheiden, ist in dem Molluskenartikel in der vor. Nr. dargelegt. Es ist also gar nicht so sehr als ausgeschlossen anzusehen, daß die gesehliche und der Natur des Knappschäfts entsprechende Stellung der Altesten vor und nach verstanden wird.

Da ist in dem Instruktionsbuch gesagt: Die Knappschäfts-Altesten sind die gewählten Vertreter der Knappschäftsmitglieder zur Vermittelung des geschäftlichen Verkehrs zwischen diesen und dem Vorstande. Sie sind demnach einerseits die Vertreter der Knappschäftsmitglieder und andererseits die **Beauftragten des Vorstandes.**

Diese in Fetzdruck wiederergebene Behauptung über die Stellung der Altesten (was sie sind) hängt ganz so aus, als sei es ein zarter Lausang, ein leiser Druck, die Altesten in eine Abhängigkeit vom Vorstande zu bringen, welche mit einer Dienstverweisung gar nicht zu thun hat. Der unglückliche Satz, der aus den gewählten Vertretern in einem Athem auch Beauftragte macht, tritt dieser Ansicht keineswegs entgegen, sondern verhängt sie noch. Dieser Satz von den Beauftragten ist unglücklich, deshalb muß er genauer beachtet und im Zusammenhang mit den andern Erörterungen im Instruktionsbuch geprüft werden.

Die Stellung der Altesten ist nach unserer Meinung keine Sache, die in ein Instruktionsbuch gehört, da nach Absatz 3 im § 179 des preussischen Berggesetzes vom 24. Juni 1865, 92 das Statut oder eine besondere Instruktion ihre **Dienstopflichten** regelt. Die Stellung der Altesten ist ein für alle Mal im erwähnten Berggesetz festgesetzt. Da heißt es im § 179, Absatz 3:

„Die Knappschäfts-Altesten vertreten die Knappschäftsmitglieder bei der Wahl des Vorstandes und haben im Allgemeinen das Recht und die Pflicht, einerseits die Befolgung des Statuts durch die Knappschäftsmitglieder zu überwachen und andererseits die Rechte der letzteren gegenüber dem Vorstande wahrzunehmen.“

Die Stellung der Altesten ist also genau dahin festgesetzt, daß sie dem **Vorstande gleichgeordnet** sind. Der Vorstand ist also nicht im Stande, die Altesten sich untergeordnet, denn das Statut kann die Vorschriften des Berggesetzes annulliren. Die Jurisdiction, die die Knappschäftsmitglieder im Interesse einer geordneten Abwicklung der Geschäfte dem Altesten keine Stellung im Knappschäftsverein anmerken: Die Dienstverweisung muß sich vielmehr streng im Rahmen derjenigen Erörterungen halten, welche den Verkehr mit den Mitgliedern und dem Vorstande betreffen.

Was die Mitglieder oder den Vorstand nicht betrifft, kann für sie keine Dienstverweisung sein. Andere Leute, als der nach gesehlicher Vorschrift bestellte Knappschäftsvorstand haben den Altesten nichts zu wollen. Das Berggesetz sagt in § 178:

„Die Verwaltung eines jeden Knappschäftsvereins erfolgt unter **Betheiligung von Knappschäfts-Altesten** durch einen Knappschäftsvorstand.“

Diese sind also die ersten Personen, beide Körperschaften sind gleichgeordnet und aus welchen Reihen der Vorstand und die Altesten rekrutirt werden sollen, sagt das Berggesetz ebenfalls.

Welche Rechte haben denn nun die Oberältesten? Knappschäftsälteste sind sie nicht zum Vorstande gehören sie ebenfalls nicht. Was haben nun die Altesten mit solchen Leuten zu thun? Und ist der Vorstand befugt, den Altesten Dienstverweisungen bezüglich ihres Verkehrs mit den Oberältesten zu geben? Ganz und gar nicht.

Die **wirklichen Beauftragten** des Vorstandes sind die Oberältesten. Da aber die Knappschäftsältesten dem Vorstande gleichgeordnet sind, so ist es einfach unfaßbar, daß der Vorstand

seinen gleichgeordneten Kollegen Dienstverweisungen geben kann, womit sie thatsächlich unter die Oberältesten einrangirt werden. Nun steht in der Instruktion unter O. G.:

„Wenn der Vertrauensmann bei dem Altesten erscheint, so l. lehterer ihm auf **Verlangen** die dienlichen Papiere vorlegen.“

Tritt dieser Fall ein, so steht in dem Moment der Alteste unter dem „Vertrauensmann“. Die Natur dieser Leute als Oberälteste, wie sie anfangs auch genannt wurden, tritt dann klipp und klar in die Erscheinung. Wie lange wird es dauern und die Instruktion enthält den Satz, möglichst verknüpft und verknüpft: Die Altesten haben die Oberältesten auf ihr **Verlangen** zu begleiten. —

Wer glaubt wohl nach dem Gange der Entwicklung des Knappschäftswezens, daß dieses unmöglich wäre? Es deuten vielmehr alle Anzeichen darauf hin.

In der Instruktion steht geschrieben, der Alteste **so** die Papiere auf **Verlangen** des Oberältesten ihm vorlegen. Und das Statut führt in § 73 Absatz 3 an:

„Der Vorstand kann den Verlust des Amtes beschließen: 8. wenn einem Altesten oder dessen Erbsmann wiederholte Verletzungen der Vorschriften der Satzungen und der vom Vorstande erlassenen Dienstverweisungen oder **Bernachlässigungen seiner Dienstpflichten** nachgewiesen wird.“

Ob diese Verletzungen schwerer oder leichter Natur sein müssen, ist nicht angegeben. — Also kann die Weigerung des Altesten, dem Oberältesten die Papiere vorzulegen, zu seiner Amtsenthebung führen. Und doch ist der Oberälteste neben dem resp. gegen die Bestimmungen des Berggesetzes dem Verwaltungsapparat der Knappschäft einverleibt.

Und dennoch wäre es hochinteressant, gerade weil Dienstverweisungen gegenseitig zu den Obliegenheiten des Vorstandes gehören, wenn irgend ein Altestler den Oberältesten völlig ignorirte (da derselbe ja in die Angelegenheiten hineingreift, die nach dem klaren Wortlaut des Berggesetzes dem Altesten allein zustehen), deshalb seines Amtes entsetzt würde und, hiergegen Beschwerde geföhrt, eine Entscheidung **auf Grund des Gesetzes** (natürl. Berggesetzes) stattfände.

Wie liegt denn die Sache? — Wenn die Thätigkeit des „Vertrauensmannes“ vom Altesten als nachtheilig für die Mitglieder erlannt wird (solche Fälle werden sich vielleicht nachweisen lassen), so haben die Altesten nach § 179 des Berggesetzes die **Verpflichtung**, die Rechte der Mitglieder gegenüber dem Vorstande, wahrzunehmen.

Wie reimt sich denn nun die gesetzliche Pflicht der Altesten, wie soeben erörtert, mit den Dienstverweisungen bezüglich der Oberältesten zusammen? I. u. v. g.

Wir denken nicht so, wie vor Jahren unser Kamerad Siegel über die Altesten gedacht und gesprochen hat. Aber wir wünschen dringend, künftigt davor bewahrt zu bleiben, so denken zu müssen.

Zur Reform der Berginspektion.

Ein großer Fortschritt
in der Unfallverhütung ist zu verzeichnen. Endlich hört man auf die Stimmen der praktischen Arbeiter. Denn die nachstehend bezeichneten Reformen im Grubenwesen werden zweifellos die Arbeit des Bergmanns erleichtern und ihn vor vielen Unfällen schützen. Urtheilen die Kameraden selbst. In Vorschlag sind **staatlicherseits** folgende Maßregeln gebracht:

- 1. Genügend passendes **Holz** soll **vor Ort** gebracht werden.
- 2. Beim Rauben der **Zimmerung** muß **vorsichtig**, mit Ketten und Seilen gearbeitet werden, um das Lösösen der Hölzer aus der Entfernung zu ermöglichen.
- 4. Der **Abbau** muß **regelmäßig**, mit Beachtung einer Magimalgrenze für das **Sehen** von Stempeln z. erfolgen.

Diese Vorschläge sind freudig zu begrüßen. Nur bitten wir die Kameraden, ihre Freude noch zu dämpfen, denn die Schutzmaßregeln sind angebahnt von der — **Regierung in England!** Wir leben in Preußen-Deutschland.

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Streiks in Deutschland 1898. Die Generalkommission veröffentlicht eine Streikstatistik der Gewerkschaften, der wir vorläufig entnehmen, daß im letzten Jahr 985 Streiks mit 60 162 Beteiligten stattfanden. Die Kosten beliefen sich auf 1 345 302 Mk. 413 Ausfälle waren erfolgreich, 165 theilweise erfolgreich, 169 erfolglos. Von den Ausfällen sind 605 zur Abwehr unternehmerlicher Willkür unternommen. Hauptsächlich handelte es sich um Maßregelungen (192 Fälle), dann um Lohnreduzierungen (106). 230 Abwehrstreiks waren erfolgreich, 120 erfolglos. Von den Angriffstreiks waren 182 erfolgreich, 49 erfolglos. Auf die im Hinblick auf die **Zucht hausvorlage** hochbedeutende Statistik kommen wir ausführlich zu sprechen.

Böhm. Die hiesigen Maurer berietben am 8. September Abends noch einmal ernstlich, ob in den Streik eingetreten werden sollte oder nicht, da bereits am 9. September viele Kündigungen abließen. Mit 126 gegen 32 Stimmen wurde in geheimer Abstimmung, trotz Abmahnung von verschiedenen Seiten, die Arbeitsniederlegung für Montag den 11. September beschlossen. Der **Verbandsvorstand** hat in mehreren Schreiben an den hiesigen Vertrauensmann erklären lassen, daß der Streik wegen der vorgerückten Jahreszeit und der noch schwachen Organisation am hiesigen Orte jedenfalls nicht genehmigt würde.

In **Arnsfeld** sind am 6. Sept. 600 Färber der Aktiengesellschaft Müller u. Büchgens und Sohn in einen Ausstand eingetreten.

Der **Leipziger Formertreib** dauert noch fort und zwar nun bereits 20 Wochen lang. Die Fabrikanten veruchen viel Arbeit außerhalb Leipzigs machen zu lassen, doch sind die organisirten Kollegen überall auf dem Posten und verweigern Leipziger Arbeit.

In **Dresden Pirna und Neudorf** sind 1300 Steinmehnen ausgeperrt worden. Die Ausperrung ist eine Folge des Berlin-Bunzlauer Steinarbeiterstreiks, bei dem die angebotenen Vergleichsverhandlungen gescheitert sind. Im Bunzlauer Distrikt sind am 8. bezw. 13. Juli ca. 500 Steinarbeiter wegen Lohnhiffierungen in den Streik eingetreten, der eben noch nicht beigelegt werden konnte.

Internationale Rundschau.

In den zum **polnischen Industriebezirk** gehörenden Gruben streiken gegenwärtig gegen 7000 Bergleute, darunter viele Oberhelfer. In Lodz, der größten Industriehadt von Rußisch-Polen müssen in kürzester Frist mehrere Fabriken ihren Betrieb einstellen, aus Mangel an Kohlen.

Die **Ausperrung der dänischen Arbeiter** ist auf Grundlage des mobilisirten Bing-Heide-Frierischen Vergleichsvorschlages beigelegt worden. Der Vergleich bedeutet, daß der status quo erhalten wird, h. g., daß die Arbeitsverhältnisse bestehen bleiben, die zu der Zeit in Kraft standen, als die Unternehmer den Kampf vom Zaune brachen. Die Veränderungen, die an dem alten Vergleich vorgenommen sind, bezwecken, die Arbeiter vor willkürlicher Ausdeutung der Vergleichsbestimmungen zu schützen; die Mobilisationen nehmen den Arbeitgebern die Möglichkeit, neue Arbeitsordnungen auf eigene Faust festzusetzen, schwarze Kamern einzurichten und das bisherige Mitbestimmungsrecht der Arbeiter an der Ordnung der Arbeit zu schmälern.

Nach der Berwertung des Bing-Heide-Frierischen Vergleichs wurde der Kampf um das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter in der Scharfmacherprelle als der Kernpunkt des Streiks hingeseht. Wenn jetzt in dieser Beziehung alles beim alten bleibt, bedeutet das eine schwere Niederlage der Unternehmer.

Die Unternehmer gehen überhaupt aus dem Kampfe mit der größten Blamage hervor. Sie haben die moralischen Niederlagen erlitten, daß ihnen nachgewiesen worden ist, daß sie den Streik unter Verletzung bestehender Uebereinkünfte vom Zaune brachen und daß sie bei den Friedensverhandlungen hinterlistig und wortbrüchig operirten, daß sie, nur um ihrer Machtbegierde zu fröhnen, das ganze Erwerbsleben des Landes auf's empfindlichste gefährdigt haben.

Die Absicht der Unternehmer war, die stramme Organisation der Arbeiter zu „erschmettern“, am Ende des Kampfes steht die Organi-

ation der Arbeiter fester wie je. Am 19. Mai feierten im Arbeiterverein die Unternehmer den Beschluß der Generalausperrung mit Durraufen. Am 4. September riefen die Arbeiter Durrah in der Generalversammlung der Gewerkschaftsverbände, als der Vergleich mit 400 gegen 11 Stimmen angenommen war. Die Unternehmer nahmen den Vergleich in gedrückter Ruhe an. Am Abend aber herrschte Festjubel in den Arbeiterquartieren. Und am Nachmittag blieb in dem spottlustigen Kopenhagen der Unternehmer eine derbe Verhöhnung nicht erspart. Da wurde eine Kette schwarzer Särgen in trüblichem Zuge durch die Hauptstraßen der Stadt geföhrt; in den Särgen aber waren zu sehen die Leichen der Hauptcharfmacher, der Koftrup, Gaslund, Andersen zc.: das Leichenbegängniß der Ausperrung wurde geföhrt.

Als Hauptgrund für die endlich an den Tag gelegte Friedfertigkeit der tollen Scharfmacherliques wird angegeben, daß bei einer neuerlichen Berwertung des Vergleichs die Banken den Unternehmern mit einem ökonomischen Krieg drohten — der eine Vater des Vergleichs, Axel Heide, ist der rühmrigste Bankier Kopenhagens. Deshalb war es auch ein Vertrauensmann der Unternehmer, der den Vergleich mit arbeiterfreundlichen Mobilisationen wieder auf's Tapet brachte. Die Unternehmer suchten, nachdem der Kampf 15 Wochen gedauert hatte, den Frieden. Sie sind thatsächlich die Besiegten.

Auch die **Prideramer Silber- und Weiberarbeiter** in der Nähe von Prag haben beschlossen, an das k. k. Ackerbauministerium ein Gesuch um Regulirung der sehr niedrigen Löhne zu richten: „Der Staat“, schließt die Eingabe, „wird durch die Erhöhung der Löhne der Prideramer Berg- und Hüttenarbeiter nur einen unermesslichen Nutzen der Gerechtigkeit begehren, zu dem er als Arbeitgeber und Beschützer der Arbeiter in erster Reihe berufen und verpflichtet ist.“

Ueber das schwere Grubenunglück bei Ladowitz (Böhmen) wird berichtet: Eine obertags befürchtete Pinge wurde vor längerer Zeit mit Wäsche gefüllt. Diese hat die Eigenschaft, sich an der Luft von selbst zu entzünden und im Innern des Hauses ununterbrochen zu glühn. In der Nähe dieser Pinge ging nun innerhalb der Grube ein Abbau zu Bruch. Die schwache Wand zwischen der Pinge und dem untertags entstandenen Hohlraum wurde von der glühenden Wäsche durchbrochen und dieselbe ergoß sich mit fürchtbarer Gewalt in den Abbau und die einmündenden Strecken. Mehr Bergarbeiter wurden von dem feurigen Ströme erfaßt und fürchterlich verbrannt. An dem Aufkommen von sechs dieser Unglücklichen wird gewweifelt. Dieser in seiner Art wohl einzig dastehende Unfall zeigt wieder von einer Sorglosigkeit und Leichtfertigkeit beim Kohlenabbau wie kein zweiter. Schon das Ausfüllen einer Pinge, die doch erst durch Zusammenbrüche entsteht, mit glühender Wäsche, ist keineswegs in der Ordnung. Naturnothwendig brückt die aufgeschüttete Masse auf das zu Bruch gegangene Gebirge und verursacht neue Zusammenbrüche, besonders an schlecht verbauteu Rissen.

Auf den der Reichenauer Kohlenbergwerksgesellschaft gehörigen Maßstättbau und Mariahilfsschächten in **Zwodau** (Böhmen) stellten 478 Arbeiter wegen Lohnhiffierungen die Arbeit ein.

Aus **Belgien** schreibt uns unser Correspondent über die Behandlung jugendlicher Arbeiter in den Bergwerken: Eine Grubenverwaltung auf der Höhebene von Herze entließ jüngst ohne weiteres jugendliche Arbeiter, darunter einen von 14 und einen von 15 Jahren, weil sie als Schlepper keine Ueberstunden machten, wie die Hauer, und so nach Beendigung ihrer Schichtdauer die Kohle vor Ort liegen ließen; sie sind im Tagelohn und werden für die Ueberstunden jedenfalls nicht bezahlt. Nach dem Gesetz betr. den Schutz der jugendlichen Arbeiter in den Bergwerken sollten solche unter 16 Jahren überhaupt schon nach 4 Stunden Schicht wieder über Tage gefördert werden, wenn das Gesetz nicht ein todter Buchstabe bleiben soll. Von einer zweiten Grube derselben Zeche wurde ein Kind von 12 Jahren, welches pro Tag für eine Mark gearbeitet hat, ebenfalls entlassen, weil es nach Beendeter Schicht um 4 1/2 Uhr ausgefahren war; am letzten Sonnabend hatte es bis 8 1/2 Uhr gearbeitet. Hier ist es doch nöthig, daß das Ingenieurcorps der Minen eine gründliche Untersuchung zum Schutze dieser Kinder einleitet, die können dabei nichts verlieren und wir sind der Meinung, da Thierschussgesetze vorhanden sind, können auch die Kinder mit noch größerem Rechte Schutz beanspruchen.

Eine stark besuchte Bergarbeiterversammlung in **Brüg** (Böhmen) beschloß eine Resolution, worin eine Lohnerrhöhung von 20 pCt., Achtstundentag und ein Minimallohn gefordert werden, begründet mit der glänzigen Kohlenkonjunktur, dem Steigen der Montanpapiere und den Preisverhältnissen. Die Resolution wird den Bergämtern überreicht.

Zur Lage der amerikanischen Kohlenbergarbeiter.

Man wundert sich oft, daß die Arbeiter in den Vereinigten Staaten bei der unbegrenzten politischen Freiheit, der sie sich erfreuen, nicht größere Fortschritte in der Hebung ihrer wirtschaftlichen Lage machen, daß die Arbeitszeit vielfach noch recht lang und die Arbeitsbedingungen noch recht ungunstige sind. Ein Hinderniß bei den Bemühungen um Besserung der wirtschaftlichen Lage der arbeitenden Klassen in den Vereinigten Staaten ist das Zusammenströmen von Arbeitern verschiedener auf sehr ungleicher Kulturstufe stehender Nationen. Wenn auch die englischen und deutschen Arbeiter durch ihre Organisation eine Besserung durchsetzen könnten, so machen ihnen das die unorganisirten italienischen, galizischen, russischen und schwedischen Arbeiter unmöglich.

Noch schlimmer ist es, wenn sie mit farbigen Arbeitern in Konkurrenz treten müssen. Dies ist auch der Grund, warum die Lage der amerikanischen Kohlenbergleute immer noch eine sehr ungunstige und unbillige ist. Gebessert sind die Verhältnisse erst etwas seit Begründung des amerikanischen Bergarbeiterverbandes. Schon im Herbst 1896 erreichte derselbe durch Uebereinkommen mit den Grubenbesitzern auf einer Konferenz in Pittsburg, auf welcher die Grubenbesitzer und Bergarbeiter von Pennsylvania, Ohio, Illinois, Minnesota und Indiana vertreten waren, eine Fixirung der Löhne der Förderer auf 40 Cents und für durch 1 1/2 zöllige Siebe gesiebte Kohle zu 66 Cents. Diese Abmachung wurde auf einer im Herbst 1897 in Chicago abgehaltenen Konferenz für das Jahr 1898 erneuert. Aber die schwache Seite dieses Uebereinkommens lag darin, daß es nicht gelang, dieses Uebereinkommen auf die virginischen Gruben auszudehnen. Auch kam es während 1898 mehrfach zu schweren blutigen Kämpfen in Folge von Verschärfung von Nichttreibbandsarbeitern und Farbigen, zuletzt in Weldon in Illinois. Die im Januar 1899 in Pittsburg wieder aufgenommenen Verhandlungen haben nach dem „Coll. Guardian“ zu einer Verlängerung der vorjährigen Chicagoer Abmachung geführt, jedoch allgemein befürchtete Bergarbeiterausstand im Jahre 1899 wohl nicht eintreten wird. Der Förderer pro Tonne ist auf 42,66 Cents festgesetzt und für auf 1 1/2 zöllige Siebe gesiebte Kohle auf 66 Cents. Zur Maschinenförderung sind noch besondere Löhne festzusetzen. Der Unterschied zwischen Hack- und Bohrarbeit ist nicht geändert. Auch wird die Achtstundenfrist anerkannt. Der Vertrag endet mit dem 1. Januar 1900. Es wurde ein Einigungsratb von vier Besitzern und vier Arbeitern nebst einem von beiden Seiten anerkannten Schiedsmann gewählt, der über alle Fragen der Vertragsanwendung entscheidet. Indef sind verschiedene Grubenbesitzer z. B. in Godding-Ballen in Ohio und in Arkansas diesen Abmachungen nicht beigetreten und dürften dort örtliche Arbeitsverhältnisse nicht ausbleiben. Aus diesem Grunde haben die großen Eisenwerke der Gegend sich bedeutende Vorräthe von Kohle aufgeschichtet und sich auch vielfach eigene Gruben und Hofereien angeschafft. Die Preise der Kohlen haben sich in Folge dieser Festlegung der Verhältnisse merklich gehoben, aber das Jahreseinkommen der Bergleute ist noch recht niedrig. Zwar sind die Schichtlöhne ein wenig gebessert, aber es werden zur Einschränkung der Produktion (und zur Hochhaltung der Kohlenpreise) so viele Feuerlöcher eingelegt, daß das Jahreseinkommen eines Bergmannes im Durchschnitt Mt. 950 nicht übersteigt. Zwar ist es in Virginia im Allgemeinen etwas höher, aber in einigen Bezirken Pennsylvania's und Illinois' ist es thatsächlich noch nicht so hoch. Die Lage der Arbeiter wird noch ungunstiger dadurch, daß ein ausgezeichnetes Frachtsystem eingeföhrt ist und das sogenannte Couponssystem. Circa die Hälfte des Lohnes wird nämlich in einem Coupon ausgezahlt, der zwar auf den vollen Betrag lautet, der dem Arbeiter zusteht, der aber bei der Kaufleute nur mit einem Abzuge von 6 pCt. eingelöst wird, wenn der Betrag nicht in Waaren entnommen wird. Die Zahl der dem großen Bergarbeiterverbande angehörenden Ortsverbände betrug Ende 1898 628 mit 53 311 Mitgliedern. Aber der Verband muß mit aller Entschiedenheit danach streben, diese Zahl zu erhöhen und es durch-

sehen, daß nur Verbandsmitglieder auf den Gruben Arbeit bekommen...

Aus Wevier, Mocon Co. Mo. Nordamerika, schreibt uns ein Kamerad: Qualvoller muß ich euch wissen lassen, daß wir schon ein Vierteljahr am Streik sind...

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Für jeden dritten Monat, also diesmal im September, werden 60 Pfennig (einschl. Botenkost und Delegation) erhoben.

Die Vertrauensmänner klagen darüber, daß die Beiträge nicht pünktlich monatlich entrichtet würden.

Der Vorstand.

Köster der Vertrauensmann. Als der damalige Geschäftsführer Brangenberg und Redakteur Hue die alleinigen besetzten Personen in unserm Verbande waren...

Aus dem Kreise der Kameraden.

Aus dem Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Bautau. Auf der Zeche „Friedrich der Große“ werden jetzt, da es wohl an Kohlenhauern sehr mangelt, viel Ueberhörsen verfahren und es ist sehr bedauerlich, daß sogar Verbandsmitglieder bis 38 Schichten verfahren.

Die Bahnhöfe der Berne ist hier sehr gut geworden, aber es muß noch besser werden.

Serne. Den Mitgliedern hier, jetzt schon zur Nachrich, daß die nächste Bahnhöfeversammlung diesmal am 1. Oktober stattfinden wird.

Einleitungsheft. Von den auf der Zeche „Borsfina“ bei Marzen beschäftigten Arbeitern hört man vielfach Klagen über Unregel-mäßigkeiten.

Die Bahnhöfe der Berne ist hier sehr gut geworden, aber es muß noch besser werden.

Serne. Den Mitgliedern hier, jetzt schon zur Nachrich, daß die nächste Bahnhöfeversammlung diesmal am 1. Oktober stattfinden wird.

Einleitungsheft. Von den auf der Zeche „Borsfina“ bei Marzen beschäftigten Arbeitern hört man vielfach Klagen über Unregel-mäßigkeiten.

1/2 bis 1 Stunde schon zurückgelegt hat und dann wieder nach Hause umf, ohne daß er etwas verdient, kann sich jeder denken.

2. Eberhardt. Am Sonntag den 27. August fand hier im Lokal, in welcher ein Vertreter von der Opposition über das neue 3. Schröder ergänzte die Ausführungen des Referenten noch in ver-schiedenen Punkten.

Witten. Im Lokal des Herrn Claassen hier selbst tagte am Sonntag den 3. September eine öffentliche Bergarbeiterversammlung, die trotz der etwas mangelhaften Bekanntmachung doch ziemlich gut besetzt war.

Gelsen. Als am 20. August 1898 auf Schacht „Gustav“ von der Zeche „Victoria Mathias“ bei einer Reparatur der Fördersehacht den Tod brachte, schrieb unsere Zeitung in den Nr. 35 und 36 in ganz entscheidender Weise über das schreckliche Unglück und forderte den Betriebsführer Müller wegen fahrlässiger Tödtung vor das Land-gericht.

Camen. „In gutem geht alles“, diese Worte kann man getrost auf die abgehenden Bergleute des Schachtes 2 von Zeche „Königs-2, 3 ja noch mehr Schichten verfahren müssen, um den Abzug für das verlorene gegangene Gezüge zu decken.

Mariadorf. Bezugnehmend auf die Notiz in der vorigen Nummer bezüglich der Bergmannsherrlichkeit auf Zeche „Maria“ verdient folgender Fall wohl in der Öffentlichkeit bekannt zu werden.

Wurfsen bei Nachen. Schon mehrmals ist an dieser Stelle darauf hingewiesen worden, daß in sanitärer Hinsicht auf verschiedenen hiesigen Zechen viel zu wünschen übrig bleibt.

Aus dem Oberbergamtsbezirk Bonn.

Mariadorf. Bezugnehmend auf die Notiz in der vorigen Nummer bezüglich der Bergmannsherrlichkeit auf Zeche „Maria“ verdient folgender Fall wohl in der Öffentlichkeit bekannt zu werden.

Wurfsen bei Nachen. Schon mehrmals ist an dieser Stelle darauf hingewiesen worden, daß in sanitärer Hinsicht auf verschiedenen hiesigen Zechen viel zu wünschen übrig bleibt.

Aus dem Oberbergamtsbezirk Bonn.

Mariadorf. Bezugnehmend auf die Notiz in der vorigen Nummer bezüglich der Bergmannsherrlichkeit auf Zeche „Maria“ verdient folgender Fall wohl in der Öffentlichkeit bekannt zu werden.

Wurfsen bei Nachen. Schon mehrmals ist an dieser Stelle darauf hingewiesen worden, daß in sanitärer Hinsicht auf verschiedenen hiesigen Zechen viel zu wünschen übrig bleibt.

Aus dem Oberbergamtsbezirk Bonn.

betreffend, etwas zu berücksichtigen. 1. Ist „Brunsviga“ nicht von Werks-beamten getrieben; 2. wollen wir dem Berg- und Hüttenarbeiter-Verbande keine Mitglieder wegschaffen, da wir Mitglieder obengenannter Verbände wissenschaftlich nicht in unserm Verein aufnehmen; 3. ge-währten wir unsern Mitgliedern nur in Krankheitsfällen eine kleine Unterstüßung; 4. von dem in ihrer Zeitung berichteten Vorfall ist mir als Vorfall nicht bekannt.

Aus der Provinz Sachsen und Thüringen.

Stassfurt. Die Gebirgsarbeiter in Schächten und Vertikal sind demnach gestaltet, daß die damit beschäftigten Arbeiter nur bei der größten Kraftanstrengung im Stande sind, einigermaßen Verdienst zu erlangen.

Ein Akt größter Rohheit hat sich am vergangenen Montag früh auf der Grube „Hiltendorf“ bei Morl zugetragen. Sonntag gegen Abend kam der Arbeiter Bernh. F. aus seiner bei der Grube gelegenen Wohnung, um über den Hof zu gehen; auf letzterem stehen mehrere Personen, welche sich unterhalten, unter ihnen der Steiger Naatz.

Ein Akt größter Rohheit hat sich am vergangenen Montag früh auf der Grube „Hiltendorf“ bei Morl zugetragen. Sonntag gegen Abend kam der Arbeiter Bernh. F. aus seiner bei der Grube gelegenen Wohnung, um über den Hof zu gehen; auf letzterem stehen mehrere Personen, welche sich unterhalten, unter ihnen der Steiger Naatz.

Ein Akt größter Rohheit hat sich am vergangenen Montag früh auf der Grube „Hiltendorf“ bei Morl zugetragen. Sonntag gegen Abend kam der Arbeiter Bernh. F. aus seiner bei der Grube gelegenen Wohnung, um über den Hof zu gehen; auf letzterem stehen mehrere Personen, welche sich unterhalten, unter ihnen der Steiger Naatz.

Ein Akt größter Rohheit hat sich am vergangenen Montag früh auf der Grube „Hiltendorf“ bei Morl zugetragen. Sonntag gegen Abend kam der Arbeiter Bernh. F. aus seiner bei der Grube gelegenen Wohnung, um über den Hof zu gehen; auf letzterem stehen mehrere Personen, welche sich unterhalten, unter ihnen der Steiger Naatz.

Ein Akt größter Rohheit hat sich am vergangenen Montag früh auf der Grube „Hiltendorf“ bei Morl zugetragen. Sonntag gegen Abend kam der Arbeiter Bernh. F. aus seiner bei der Grube gelegenen Wohnung, um über den Hof zu gehen; auf letzterem stehen mehrere Personen, welche sich unterhalten, unter ihnen der Steiger Naatz.

Ein Akt größter Rohheit hat sich am vergangenen Montag früh auf der Grube „Hiltendorf“ bei Morl zugetragen. Sonntag gegen Abend kam der Arbeiter Bernh. F. aus seiner bei der Grube gelegenen Wohnung, um über den Hof zu gehen; auf letzterem stehen mehrere Personen, welche sich unterhalten, unter ihnen der Steiger Naatz.

Ein Akt größter Rohheit hat sich am vergangenen Montag früh auf der Grube „Hiltendorf“ bei Morl zugetragen. Sonntag gegen Abend kam der Arbeiter Bernh. F. aus seiner bei der Grube gelegenen Wohnung, um über den Hof zu gehen; auf letzterem stehen mehrere Personen, welche sich unterhalten, unter ihnen der Steiger Naatz.

Ein Akt größter Rohheit hat sich am vergangenen Montag früh auf der Grube „Hiltendorf“ bei Morl zugetragen. Sonntag gegen Abend kam der Arbeiter Bernh. F. aus seiner bei der Grube gelegenen Wohnung, um über den Hof zu gehen; auf letzterem stehen mehrere Personen, welche sich unterhalten, unter ihnen der Steiger Naatz.

Ein Akt größter Rohheit hat sich am vergangenen Montag früh auf der Grube „Hiltendorf“ bei Morl zugetragen. Sonntag gegen Abend kam der Arbeiter Bernh. F. aus seiner bei der Grube gelegenen Wohnung, um über den Hof zu gehen; auf letzterem stehen mehrere Personen, welche sich unterhalten, unter ihnen der Steiger Naatz.

Ein Akt größter Rohheit hat sich am vergangenen Montag früh auf der Grube „Hiltendorf“ bei Morl zugetragen. Sonntag gegen Abend kam der Arbeiter Bernh. F. aus seiner bei der Grube gelegenen Wohnung, um über den Hof zu gehen; auf letzterem stehen mehrere Personen, welche sich unterhalten, unter ihnen der Steiger Naatz.

Ihr seht, daß wir Erfolg haben. — In der am Sonntag den 3. Sept. im „Waldhaus zur Sonne“ stattgefundenen Jahreshauptversammlung nahm Kamerad Otto Hue aus Eissen, der schon einige Zeit im mittelhessischen Revier weilte, theil und unterwies er die Kameraden in verständlicher Weise, wie gearbeitet werden müsse, um für die Organisation neue Kräfte zu gewinnen. Vieles wurde mitgetheilt, daß, seitdem der Verband hier Fuß gefaßt, manche grobe Mißstände auf den Gruben sich milderten. Beispielsweise sind jetzt die Fördergeleise und Drehscheiben in weit besserer Ordnung wie früher. Das verdanken wir unserer Organisation.

Wernburg. Die anberaumte öffentliche Versammlung war auf einen sehr schlechten Zeitpunkt gelegt. Es war Sedanfeier, die hier wie eine Art Fahnenmarkt, mit Karoussel, Schießbuden, Freitanz etc. gefeiert wird. Zudem war der Referent Hue telegraphisch ins hiesige Revier berufen worden, wo ein Streik drohte. So ließen wir die Versammlung ausfallen. Wir bitten aber dringend die Kameraden, sich zur nächsten Versammlung pünktlich einzufinden. Es ist hier wahrhaftig nöthig, die blasse Furcht vor den Herren Schwindeln zu lassen. Gebrauchen wir doch unser Vereinsrecht; auch Herr Direktor Schärzenauer kann uns daran nicht hindern, wenn wir wollen. Wenn wir bei der letzten Knappschaftswahl nicht den Erfolg hatten, den wir uns versprochen, so liegt das nur an der Jugend unserer Bewegung am Orte. Unsere Kameraden sind schon ein Jahrzehnt an der Reform der Knappschafts-Kasse, jetzt endlich haben sie Breishe gelegt. Ihre Fähigkeit, ihr Muth bringt sie vorwärts. Lassen wir uns nicht beschämen, nehmt euch ein Beispiel an ihnen. Alle Mann hinein in den Verband!

Zeuzschenthal. Am 3. September fand hier eine Bergarbeiter-Versammlung statt. Stadtbürgermeister Krüger sprach über das Thema: Die Bergarbeiter im Kampfe mit dem Unternehmertum. Am Schlusse forderte derselbe die Bergarbeiter auf, von ihrem Rechte der Organisation als Kampfmittel eifrig Gebrauch zu machen, um damit dem Unternehmertum zu zeigen, daß die Bergleute nicht mehr gewillt sind, sich als willenlose Sklaven gebrauchen zu lassen. Reicher Beifall wurde dem Redner für seine trefflichen Ausführungen zu theil. Leider war die Versammlung schwach besucht, und gerade die meisten Verbandskameraden glänzten durch Abwesenheit. Glauben die Kameraden vielleicht genug gethan zu haben, wenn sie ihre Beiträge zahlen, sonst sich aber um nichts kümmern, so sind dieselben auf dem Holzwege. Wenn die organisierten Kameraden haben vor allen Dingen die Pflicht, auf dem Festen zu sein, ein jeder muß agieren für eine Versammlung. Dadurch wird der Verband stärker und unsere Position hier am Orte auch. Und dann, nöthig haben wir es doch alle noch, daß wir Versammlungen besuchen. Wir glauben, daß dieser Hinweis genügen wird, damit spätere Versammlungen besser besucht werden.

Ammerdorf. Tadelnswürthe Uebelstände müssen auf der Grube „v. d. Heydt“ vorhanden sein, ich las im „All. Volksblatt“ über die Zustände daselbst und machte deshalb einen Spaziergang nach der Grube. Mir ergab sich, was für ein Dampf dem Schacht entstieg. Die Ursache sollte ich bald aus dem Munde eines Bergmanns erfahren; da wurde erzählt er mir, stünde eine Speisepumpe, die, wenn sie im Gange sei, viel Dampf ausströme, weil die Röhren undicht seien, auch ist's bei uns nichts neues, vor 3, 4 und auch 5 offenen Brücken zu arbeiten, feste er hinzu; dabei mußte ich den Mann fasten, denn er war ganz erschöpft vom Mühsige, der schlechte Brand und die Wärme im Felschacht hatten ihn mitgenommen. Dann drehte er sich um und zeigte mir die umseit von unserem Standpunkt aus befindliche „Wasschauer“, es war eine Art „Dom“ von einem Kessel in die Erde eingelassen, worin die Bergleute ihre Hände wuschen. Dem „All. Volksblatt“ wird darüber weiter geschrieben: Der Bricketraum, in dem vier Pressen arbeiten, ist fortgesetzt mit dichtem Staub angefüllt, da der Gehäuser fehlt. Zu diesem Raume arbeiten auch Arbeiter unter 16 Jahren, zwei davon müssen seit längerer Zeit bereits Nacht-schicht machen. Das ist ein großer Verstoß gegen die Gewerbeordnung, was wir fordern die Gewerbeinspektion auf, hier Abhilfe zu schaffen. Die Bestimmungen, daß der Presserraum Niemand mit brennenden Lampen oder Cigarren betreten darf, werden von den Beamten nicht allzu genau beachtet. Für die Arbeiter in der Fabrik ist wohl eine Badewanne vorhanden, aber dieselbe steht in dem Raume, der den Beamtenfamilien als Waschküche dient. Daß unter solchen Umständen von einer Benutzung der Waschküche nicht häufig die Rede sein kann, liegt auf der Hand, um so mehr, als der Raum ein ganzes Stück von der Fabrik entfernt ist. Trinkwasser ist schwer zu erlangen. Daß die Arbeiter, die in dem mit Staub geschwängerten Presserraum 12 Stunden aushalten müssen, viel Wasser zu trinken gezwungen sind, ist klar. Sie haben sich selbst einen Eimer und Trinkbecher angeeignet, aber häufig fehlt irgend jemand, der Wasser holen könnte. Die Behandlung seitens des Obersteigers Firsch und des Steigers Lehmann gibt den Arbeitern Anlaß zu lauten Klagen. Lehmann soll geäußert haben, daß er die „Noth“ schon heranzubringen werde. Der Herr hätte besser, sich darum zu kümmern, wie er die herrschenden Mißstände beseitigt, die dem Werk wirklich nicht zur Ehre gereichen. — Wie uns unser Korrespondent noch mittheilt, sind auf der Grube 90 Organisirte vorhanden. Selbstverständlich muß sich das Verhältniß zur Organisation noch bessern, wenn durchgreifende Abhilfe der Mißstände herbeigeführt werden soll.

Aus dem Königreich Sachsen.

Müssen. St. Nicola. Vom „Morgenstern Schacht II“ wurde jüngst ein junger Kamerad entlassen, welcher die Schuld an seiner, wie ihn dünkt, ungerechtfertigten Entlassung eines Kameraden Namens Sch. in die Schuhe schiebt. Der Entlassene leidet wegen Krankheit, doch hatte ihn der Arzt in St. Jacob ausgeheilt vorgezeichnet und weiter ein Bad angeordnet; als er auf dem Wege zum Bad war, kam der Krankenbesucher, der ihn natürlich nicht zu Hause traf; nach eingehender Meldung wurde ihm nicht nur das Krankengeld vorenthalten, sondern er erhielt auch die sofortige Abkehr. Der Vater des Gemäßigten suchte vergebens beim Bergverwalter des Werkes des Werkes zu Gunsten seines Sohnes zu vermitteln; „wenn der Entlassene etwa noch wegen dem Krankengeld klagen wollte, würde man ihn noch ins Gefängnis bringen“, gab der Beamte zur Antwort. Nun, man soll es nur versuchen; das ärztliche Krankheitsattest und die ärztliche Bescheinigung jedenfalls mehr als die Bericht des Krankenbesuchers, der nur in die Badeanstalt zu gehen brauchte, um sich von der Unwesenheit des Kranken zu überzeugen; und wenn ein Kranker vom Arzt ausgeheilt vorgezeichnet bekommt, so macht er sich eventuell auch straflos, wenn er den Anordnungen des Arztes nicht folgt.

Mauscher Grund. Zur Bewegung der Bergarbeiter wird uns geschrieben: Was wir nicht wünschten ist nun doch eingetreten: Auf dem Burgler Werk ist es zum Ausstand gekommen! Zunächst sind nur die Förderleute (Schlepper) und diese auch noch nicht alle, ausschließlich geworden, aber es hängt nur noch an einem Fächer und das ganze Werk liegt still. Den Anlaß hierzu hat die, wie schon in voriger Nummer mitgetheilt, über 119 Förderleute verhängte Strafe von je 4 Mk. (weil sie die Arbeit niedergelegt hatten) gegeben. Doch wollen wir nun die Strafe rückgängig gemacht haben, da ihnen nicht zu werden war, daß über das, was geschehen, ein Auge zugedrückt und kein jeder Mißregelung Abkand genommen werden sollte. — Ganz so ist denn doch der Strafenschlag kam, waren, wie dies wohl nicht anders zu erwarten, die Betroffenen sehr aufgebracht darüber. Wenn sie von der Strafe befreit sein wollten, sollten sie ein Bittgesuch einreichen. Das haben dieselben nun, und wohl auch ganz mit Recht, nicht gethan. Sie wurden vielmehr durch eine Commission, wozu die Zurücknahme der Strafe, bei der Betriebsleitung vorstellig, dort aber mit ihrem Ansuchen in ganz bestimmter Weise abgewiesen. Die Strafe wurde nicht zurückgenommen. Damit war dem Hase der Boden vollends ausge schlagen. Am nächsten Morgen fuhren die meisten Förderleute nicht ein und so auch in der Mittag- und Nachtschicht. Warum aber daraus zu lernen, wie man es erwarten sollte, daß derartige Handlungsweise nur böses Blut macht, geht man auf diesem Wege immer weiter; ob aus Trost gegen die Arbeiter oder aus andern Ursachen läßt sich nicht sagen. So hat man nachdem schon wieder eine ganze Anzahl Arbeiter gemäßigelt resp. entlassen. Die streikenden Förderleute galten auf der Stelle für entlassen, später wurde ihnen jedoch schon bis Freitag Zeit gegeben, wer bis dahin sich zur Einsicht ließ, sollte wieder einfinden können. Ob welche so bedingungslos wieder einfinden werden, bleibt abzuwarten, sehr wahrscheinlich ist es nicht, denn die Zeit wo sich der Arbeiter nur als willenloses Werkzeug, als unter Vormundschaft stehende Arbeitsknecht behandeln läßt, ist auch

hier vorbei, der Arbeiter will und wenn auch nur ein klein wenig Rechte haben und etwas mehr Mensch sein. Wenn übrigens das Regime so fort geht, wie es jetzt seitens des Herrn Obergewerführers gehandhabt wird, so dürfen, das haben wir schon sehr oft gehört, vielen die Bürger Freischütze so wenig begehrenswert sein, daß sie lieber darauf verzichten wollen. Ob denn das der Bergherr alles so weiß? Das ist die Frage, die man jetzt sehr oft hören kann. Ja, früher war es denn doch etwas anders. Was die Mißregelungen betrifft, so kommen wir das nächste Mal ausführlich darauf zu sprechen, für heute müssen wir nur unser Erstaunen über die unserer Meinung nach so geringfügigen Gründe ausdrücken, die zur Kündigung führten, wie z. B. bei dem Hauer Mühlstedt. M. ist vom Obergewerführer gefragt worden und zwar dreimal, ob er, mit den Verhältnissen, wie den gemachten, die Mißregelung betreffend, Anschläge u. s. w. einverstanden sei oder nicht, worauf Mühlstedt erwidert hat, er könne hierauf keine Antwort geben, würde es aber, wenn der Obergewerführer mit der Commission verhandeln wolle, im Auftrage der Kameraden dort thun (M. ist Commissionsmitglied). Darauf die Entlassung. Ob derartige Maßnahmen dem Bürger Werk zur Ehre gereichen, ob damit der weithin bekannte gute Ruf der Harmonie zwischen Werkführer und Arbeitern auf diesem Werk nicht in die Brüche geht, darüber müssen die Leser entscheiden. Aber nicht nur auf dem Bürger Werk, auch auf dem fiskalischen Werk Lauterbach gährt es unter den Arbeitern. Die Zunahme, daß man die Arbeiter vier Wochen warten lassen will, ehe man mit ihnen verhandelt, weil der Herr Direktor auf Urlaub gegangen ist und derselbe seinem Stellvertreter keine darauf bezüglichen Instruktionen giebt, hat dieselben frappirt.

P. S. In einer am 7. September Abends stattgefundenen vielleicht von 1200 bis 1800 Bergarbeitern besuchten Versammlung ist der Ausstand auf den beiden Werken beschlossen worden. (Der obige Bericht war da schon geschrieben). Nach dreitägiger Dauer wurde in dieser Versammlung eine Resolution angenommen, welche besagte, daß die Versammlung an den in den vorigen Versammlungen aufgestellten Forderungen festhält und die Erfüllung derselben durchsetzen will. Die Versammlung macht es sich weiter zur heiligsten Pflicht, dafür einzutreten, daß die insolge dieses Kampfes vorgenommenen Mißregelungen und Bestrafungen von Kameraden, welche weiter nichts gethan haben, als für ihre Kameraden eingetreten zu sein, wieder rückgängig gemacht werden. Dieses gilt auch für die etwaigen wegen dieser Differenzen noch stattfindenden Mißregelungen oder Bestrafungen. Die Versammlung erklärt auf Ehrenwort, dafür einzutreten, daß bei Wiederaufnahme der Arbeit jeder Mann wieder eingestellt werde. Auf die Frage des Vorstehenden ob die Arbeit am Freitag, den 8. d. M., früh wieder aufgenommen werden solle, erfolgte ein einstimmiges kategorisches Nein! Somit ist der Streik beschlossen. Wieviel in den Ausstand getreten sind, läßt sich noch nicht sagen, aber er wird wohl ziemlich vollständig werden. So weit mußte es also kommen, man hätte es vermeiden können, wenn man es nur gewollt hätte. In den Kreisen der Bürger Kameraden ist man der Ueberzeugung, daß wenn der Obergewerführer nicht allzu schnell aufgetreten wäre und etwas mehr Humanität gezeigt hätte, **tonne es nie so weit kommen.** Dieser Herr hat mit seiner Stellungnahme die Leute richtig vor den Kopf gestoßen. „Allzu sehr macht scharf“, dieses Sprichwort hat sich auch hier wieder bewahrt. Wenn der Herr hören könnte wie die Bergarbeiter über ihn reden, würde er sein blaues Wunder sehen. Weiteres bringen wir in nächster Nummer, wo wir uns auch noch etwas mehr mit dem Herrn Obergewerführer beschäftigen wollen. Bis zum 11. Sept. standen bereits 12 bis 1300 Kameraden im Streik.

Aus dem Obergewerbezirk Breslau.

Niederhermsdorf. Brutale Behandlung von Bergleuten erlaubte sich auf der „Ber. Glückhills Friedenshoffnungs-Grube“ in der dritten Brangelabtheilung, beim Steiger Völkel, die unteren Beamten. Vergangenen Monat schlug der Aufseher Walter einen Fördermann mit der Sicherheitsstrampe so, daß die „Schrampe“ herumprangen und der Gesäßlagere, der eine tiefe Kopfwunde erlitten, sofort ansfahren mußte, man konnte das fließende Blut nur zur Noth stillen. Weiter hatte der Hauer Hampel in der ersten Erzhollu-Schachtabtheilung bei Steiger Schlanitz für eine Schicht 2 Mk. zu wenig Abschlag erhalten, auf seine Beschwerde bekam er sehr kurz angebundene Antwort und den Befehl sich „rauszuhören“; da er nicht gleich eingieng wurde nach der Polizei verlangt, die kam aber auch nicht sofort und Schlanitz, dem die Sache so lange dauerte, schmeißt den Fragesteller nun höchst eigenhändig hinaus. Auch die beiden Herren Obersteiger Frenzel und Umlauf zeigen sich recht ungemüthlich, wenn ein alter abgedakter Bergmann seine Leistung nicht mehr bringt, da schreit sie: „Geht nur nach Westfalen, wir haben genug Leute, Ihr müßt bloß nicht arbeiten.“ Nun, sie sollen nur den Teufel nicht an die Wand malen; der Berginspektorenbericht klagt ebenfalls über die starke Auswanderung nach Westfalen. Bezieht man sich aber die Sache in der Nähe und zieht dabei die Handlungsweise der Beamten mit in Betracht, so läßt sich auch hier das alte Sprichwort anwenden: Wie man's treibt, so geht's!

Waldenburg. Eine der schändlichsten Abbaumethoden macht sich in der dritten Fuchsgrubenabtheilung zu Weipitz ein bemerkbar. Sie besteht darin, daß von den beiden Flözen 11 und 12 das 11. Flöz zuerst abgebaut wird. Das 11. Flöz liegt aber unterm 12. und hat eine Höhe von ungefähr 3 Metern; wenn auch der höhl gemordene Raum wieder mit Bergen ausgefüllt wird, bekommt doch der Bergverweser dieselbe Festigkeit nicht wieder wie die Kohle hatte; wenn es auch mit dem Bergverweser ganz genau genommen wird, was hier aber nicht der Fall ist. Nun drückt das Hangende und geht dem Bergverweser nach. Da nun die beiden Flöze nur eine Entfernung von einhalb Metern haben und das Flöz 12 im Durchschnitt bloß 7/10 Meter stark ist, so macht dasselbe die Senkung mit, was besonders deshalb gefährlich ist, weil die Firne theilweise aus Sand und Kiesel besteht und keine große Festigkeit besitzt; es nun die Kohle herausgehoben wird, ist das Flöz schon gebrochen. Jedermann, welcher mit dem Bergbau nur ein wenig vertraut ist, kann sich vorstellen, mit welcher Gefahr der Abbau verbunden ist, der noch mit großer Hast betrieben werden soll, da dem Herrn Obersteiger nie genug Arbeit geliefert werden kann. Gätten wir Arbeiter als Grubenkontrolleure, würden dieselben den Beamten schon ihre Meinung sagen.

Aus Obersachsen wird uns geschrieben: Die Frauenarbeit auf den hiesigen Werken nimmt noch immer zu! Wie der neueste Bericht der Unternehmer lehrt, haben die beschäftigten Frauen auf den Gruben sich wieder vermehrt seit Ende 1898. Auf den Steinkohlen-gruben sind 3775 Frauen, gegen 3751 Ende 1898 thätig; auf den Eisenerzgruben sind 1124 (1072), auf den Zink- und Bleierzgruben 2412 (2293), an Kohlschöpsen 784 (704), an Holzfabriken 1676 (1690) beschäftigt. Die traurige Thatsache der Vermehrung der bergmännischen Frauenarbeit ist kein Krummstiel für die heiligen Werkführer. Die Herren sind fromm, sehr fromm sogar, Führer des Centrums (Walleström etc.) die immer über die „Zerrüttung der Familie durch die moderne Umstrukturierung“ zeteren. Wir können uns aber keine größere Zerrüttung der Familie denken, als wenn die Mutter nebst Vater die Kinder den ganzen Tag ohne Obhut lassen muß, wie es hier massenhaft geschieht. Die Verzehrlosung der Jugend, über die die frommen Väster auch so jammern, sind die natürlichen Folgen jener Verwendung billiger Frauenarbeit. Wir vermögen in ihr gar nichts Christliches zu erblicken. Uns ist es, als ob das Gegenteil erst im christlichen Sinne gehandelt sei.

Aus Süddeutschland und den Reichsländern.

Saarbrücken. Eine weitere Versammlung der lothringischen Bergleute fand am Sonntag den 27. August hier im Roth'schen Saale statt. Von den etwa 100 Anwesenden waren 60—70 Bergleute aus Lothringen erschienen. Außer einigen Bergleuten des Saarreviers bestand der Rest aus Arbeitern der hiesigen Städt. Kamerad Pokorny referirte über: Die Lage der deutschen Bergleute. Die Ausführungen bedeuern sich meistens mit denen der Lanterbacher Versammlung. Der Beifall bewies auch hier, daß Pokorny mit seinen Ausführungen das Richtige traf. Die Saarbrücker Zeitungen verurtheilen natürlich, den Fiskus als Bergwerksbesitzer in soweit herauszuheben, als Referent über die Zustände auf den Saargruben mit Rücksichtigen hinweggegangen sein sollte. Es ist dieses natürlich gezwungener „Fortnum“. Pokorny bewies auf Grund amtlicher Statistiken mehr ein, daß der Fiskus als Arbeitgeber den Privatgrubenbesitzer nichts voraus hat.

Eines wollen wir feststellen: Referent hat nach den Berichten hiesiger Zeitungen über oberlothringische Bergwerksverhältnisse manches Königen Wahrheit gesagt. Nur verschweigen die „frommen“ Journale, daß ihre „frommen“ Freunde im Osten: Graf Walleström, Matusch, Letocha usw. heißen, die diese Zustände heraufbeschworen haben. Das schönste aber ist eine Auslassung des bekannten Bergmanns—„freund“ das „wissenschaftliche“ Organ für „Einschüferungslymphe“. Es sagt, Pokorny habe merkwürdig gemeint mit dem Reakteur des „Bergmannsfreund“ zusammenzutreffen. O jammersch! Wo war denn der Herr eigentlich? Vielleicht im „alten Kint“, wo a gut bairisch Maß kredenzt wird? Vielleicht weiß der Herr noch nicht, daß in Versammlungen, wo Pokorny spricht, jedem volle Redefreiheit gestattet ist. Wir fragen noch einmal: Wo war der Herr? Hoffentlich zieht er in einer späteren Versammlung nicht der Tapferkeit besten Theil vor und bleibt bei Muttern oder im „Kint“. Ueberhaupt ist der Bericht des Bergmanns „freund“ etwas stark quadehmäßig durchsetzt. Auch hier werden Versammlungsbesucher persönlich zur Mißregelung vorgeschlagen. Gewerbe, Vor- und Name sogar das Alter wird genau angegeben. Wunderst sich der Bergmannsfreund über die Nichtbetheiligung der Saarbergleute? Ein Schauspiel für Götter wäre es für den Scribifag jedenfalls, der preussischen Bergwerksverwaltung hierseits durch ihre Agenten (Deminganten) die Bergleute der Mißregelungspraxis zu übermitteln. Wenn der Scribent weiter betont, Pokorny habe sich in der Versammlung zu Hosseln (wo er überhaupt nicht zu Worte kam) und in Lauterbach (wo die Versammlung glänzend ausfiel) „gräßliche Niederlagen“ geholt, so erscheint mir recht überflüssig, auf diese Salbener näher einzugehen, nur werden dem Herrn noch beweisen, daß er sich stark in Illusionen wiegt, wenn er glaubt, durch solche famose Berichte, die mit der Wahrheit auf sehr gespanntem Fuße stehen und der wirklichen Lage unserer hiesigen Organisationsarbeit keineswegs entsprechen, den hiesigen Bergleuten den Anschluß an den Verband zu verwehren.

Hosseln. Und noch nimmt es kein Ende! Wiederum erhalten wir seitens unserer Boten Klagen, daß Gensdarmen unsere Kameraden in die Wohnungen aufsuchen und Fragen beantwortet haben wollen, die durchaus nicht beantwortet zu werden brauchen. Wer sich über den Stand unseres Verbandes usw. unterrichten will, sei es auch, wer es will, dem verweise man nach Bochum. Dort wird den Deuten Auskunft zu Theil. Auf andere lasse man sich keineswegs ein. Deshalb geht man nicht zu unserem Vertreter dem Kameraden Pokorny hin. Seine Adresse ist: **Forbach, Wittk. 24.** Alle Anfragen Rechtschuldsachen usw. nimmt unser Kamerad gern entgegen.

Forbach. „Freiheit das Handwerk nur fort, wir können freilich nicht legen, aber ruhig das glaubt, treibt ihr es künftig nicht mehr.“ So riefen Schiller und Goethe in Xenien einem den Schmierer und Schwärzern ihrer Zeit zu, als diese Stümper es versuchten, den Ideen unserer beiden Dichterheroen ihre schwache Mittelmäßigkeit entgegenzusetzen. Auch unser Verband hat seit seinem Bestehen immer vor der Nothwendigkeit gekämpft, überflüssigen Gernegößen und literarischen Kopfschmerzern gegenüber die Waffen anzuwenden, deren man sich bedienen muß, um von Zeit zu Zeit den Fackel das Maul zu stopfen. Geholten hat es auf die Dauer nichts. Nichts wird außer Acht gelassen. Keine Person ist zu hoch noch zu niedrig um sicher vor spitzigen Zungen sein zu können. Hier im Lande hat man es auch recht leicht, Personen die Ehre abzuscheiden, weiß man doch, wie schwer es dem Gegner gemacht wird, sich zu wehren. Auch unsere Kameraden, die alle bekannte Verbändler gelten, müssen vieles ertragen. Auf den Gruben loht die Arbeit sich kaum. Sagt man aber was, dann erwacht in dem Vorgezehrten der furor teutonico (wollhender Teutone) und im fliegenden Wüthen kann man zu hören bekommen, was wochen-langer unterdrückter „Mannesmuth“ zu leisten vermag. Mit dem tranlichem Du fängt man an, aber was dem nachkommt, kommt vom Herzen. Dem armen Plebejerseel wird es dann ganz schweiß zu Muthe. Er schweigt und grübelt nach über die irdische Vergänglichkeits. Klopfsenden Herzens streicht er am Lohntage seine paar „Krotten“ ein und ist noch zufrieden, daß er arbeiten darf. So ist's! Würden die Arbeiter sich dem geliebten Kartoffelsprit ergeben und dann, wenn sie in dem reinsten Aether geistlicher Bildung versenkt sind, mit voller Lungenkraft auf den Verband tratschen, vielleicht stünde es besser um sie. Auch anderweitig merkt man an vielen Kleinigkeiten, daß der Mordgeruch einer gewissen Parteilichkeit Blüthen schlägt, nicht allein auf den Gruben, sondern auch anderswo.

Briefkasten.

Wegen Raumangel mußten verschiedene Einserndungen bis zur nächsten Nummer zurückgestellt werden.

Die Redaktion.

Versammlungs- und Zahlungskalender.

Sonntag, den 17. September 1899:

- Mittheilung. Die Beiträge werden vom 10. bis 25. abgeholt.
- Afen a. b. Elbe. Jeden Sonntag nach den 15. jeden Monats.
- Barop. Nachmittags 4 Uhr bei Eichenhuth.
- Benninghofen. Nachmittags 5 Uhr bei Wwe. Wienold.
- Bredenscheid. Nachmittags 5 Uhr.
- Bredenburg. Nachmittags 3 Uhr im Rühringer Hof.
- Bredenburg, Hamborn, Marzloh. Nachmittags 4, Wirth Paul in Saar.
- Böhlen. Nachmittags 4 Uhr, im Langbrodchen Hofale.
- Großwald. Nachmittags 5 Uhr beim Wirth G. Wolfel in Rothenbach.
- Görbe. Morgens 11 Uhr beim Wirth Pottin auf dem Klarenberg.
- Kleinmüschel. Nachmittags 3 Uhr bei Brand auf dem Holzberg.
- Kohlisch. Nachmittags 3 Uhr.
- Kudenau. Nachmittags 4 Uhr im Gasthof Kudenau.
- Liebersdorf. Jeden Sonntag nach den 15.
- Mensleben. Im Eichenhammer.
- N.-Wonsfeld. Nachmittags 5 Uhr beim Wirth König.
- Neupoderstau. Nachmittags 3 Uhr im Gasthof zu Neupoderstau.
- Oberhausen. Vom 10. bis 25. werden die Beiträge eincollet.
- Ohlitz. In der Wohnung des Vertrauensmannes.
- Salzbrunn. Beim Empfang der Zeitung.
- Zeuzschenthal. Nachmittags 4 Uhr, beim Gastwirth Weßner.
- Zeuzsch. Nachmittags 3 Uhr, Gasthof zum grünen Baum.
- Wintersdorf. Im „Deutschen Haus“, beim Gastwirth Bolle.
- Witzke. Jeden Sonntag nach den 15.
- Wipperfurth. Restauration e. Jahr.

Braunschweig-breunisches Revier! Die Kameraden werden ersucht, sich von nun an pünktlich und zahlreich an den Versammlungen und Zusammenkünften zu betheiligen und ebenso pünktlich die Beiträge zu entrichten, damit keiner später Schaden leidet durch Entziehung des Sterbegeldes. Für **Helmstedt** und nähere Umgegend findet regelmäßig die Zahlstellensammlung statt an jedem Sonntag nach dem 15. d. M. auf dem Holzberg bei Brandt. — Die Mitglieder von **Sommersdorf, Sommerfeld und Wöpske** treffen sich an jedem ersten Sonntag im Monat, Nachmittags 3 Uhr beim Wirth Schütte in Sommersdorf. — Für die Mitglieder von **Ostleben und Stiensleben** ist jeden zweiten Sonntag im Monat Zusammenkunft bei Wirth Niemann, Nachmittags 3 Uhr. — Die Mitglieder von **Schönungen** treffen sich an jedem dritten Sonntag im Monat, Nachmittags 3 Uhr im „Treppenturm“. — Die Zusammenkunft für die Mitglieder von **Schnitzhütter** und Umgegend findet am vierten Sonntag im Monat statt im „Hoffäger“, Nachmittags 3 Uhr. Es muß das Bestreben aller Kameraden sein, die Mitgliedschaft zu verneuen. Jeder Ort muß darnach streben, eine selbständige Zahlstelle zu werden. Wir dürfen den anderen Revieren, wo es überall vorwärts geht, nicht das Beispiel des Rückganges geben. Finde sich jeder Kamerad zu den Versammlungen ein. Bringt er jedesmal wenigstens ein neues Mitglied mit, dann stehen wir bald stark da. Wenn alle Kameraden, die es tren meinen, regelmäßig ihre Beiträge zahlen und agieren, dann machen wir große Fortschritte, denn der Geist ist gut. Die Vertrauensleute.

Einzelmitglieder im Nachener Revier.

Beim Empfang der Zeitung nach dem ersten Lohntage eines jeden Monats werden die Beiträge gegen Einlegen der Quittungsmarken an die Zeitungsboten gezahlt. Bei etwaigen Unregelmäßigkeiten werden die Mitglieder ersucht, sich an den Vorstand zu wenden.

Einzelmitglieder im Königreich Sachsen.

Reinsdorf. Abends 7 Uhr.

Zu spät!

Du, die ich viel geliebet
In goldener Jugendzeit,
Und die mir dann entschwunden
Im Sturm des Lebens so weit.

Drei Jahre sind drüber veronnen,
Ich bin jetzt alt und grau,
Ich habe dich wiedergefunden
Als eines Andern Frau.

Und ob ich auch nichts mehr erhoffet,
Der Winter ist ja da —
Es hat mir das Herz durchkrampfet,
Als ich den Andern sah.

Und Alles ist anders geworden,
Die Blumen sind alle verweht —
Ich habe dich wiedergefunden,
Nun, da es zu Ende geht.

Ivanhoe.

Roman von Walter Scott.
(5. Fortsetzung.)

„Giner, der dieses Reiches selber trägt, kann füglich nicht Bescheid geben.“ sagte Brian. „Wem aber kann außer den Rittern des heiligen Grabes noch die Palme zuerkannt werden?“

„Den Hospitaliter-Rittern.“ sagte der Abt. „Ich habe einen Wunder in ihrem Orden.“

„Ich will Ihren Ruhm nicht antasten.“ sagte der Tempeler, aber — „Nicht dünkt, Freund Cedric.“ meinte Wamba sich ein, „wäre Richard Löwenherz weise genug gewesen, den Rath eines Narren zu suchen, er hätte mit seinen lustigen Engländern zu Hause bleiben und die Wiedereroberung Jerusalems seinen Rittern überlassen können, die am meisten mit besten Verlust zu thun hatten.“

„Gäbe es in der englischen Armee Keinen.“ fiel Lady Rowena ein, „dessen Name würdig wäre, neben den Tempelrittern genannt zu werden?“

„Vergeßt, edle Dame.“ erwiederte Brian, „der englische Monarch hat in der That eine Menge tapferer Krieger nach Palästina geführt, die nur Jenen nachstehen, deren Brust stets das Vollwerk des gelobten Landes war!“

„Die Niemand nachsehen.“ sagte der Pilger, der nahe genug gestanden hatte, um zu hören, und die Worte mit offener Vereiztheit vernommen hatte.

Alle wendeten sich nach der Stelle, von wo dieser unerwartete Ausdruck gekommen war.

„Ich sage.“ wiederholte der Pilger mit fester, starker Stimme, „daß die englische Ritterschaft Keinen nachstand, der je sein Schwert zur Vertheidigung des heiligen Landes zog. Ich sage überdies — denn ich sah es selbst — daß König Richard und fünf seiner Ritter nach der Einnahme von St. John de Acre ein Turnier hielten. Ich sage, daß an diesem Tage jeder Ritter drei Gänge machte und drei Gegner in den Staub warf. Hinzuzufügen habe ich noch, daß sieben von den Angreifern Tempelritter waren — und Ihr, Sir Brian von Bois-Guilbert, wißt wohl, daß ich die Wahrheit spreche!“

Unmöglich kann der bittere Wuthschrei des Tempelers geschilbert werden. In dem Uebermaß seiner Verwirrung und seines Zorns griffen die lebenden Finger nach dem Schwertgriff und zogen sich vielleicht nur deshalb wieder zurück, weil er wohl wußte, daß dies weder Platz noch Umgebung zu einer Gewaltthat sei.

Cedric, dessen Gefühle alle einfacher, tieferer Art, und selten von mehr als einem Gegenstand zugleich erfüllt waren, überlief in der Freude über den Ruhm seiner Landsleute die zornige Verwirrung seines Gastes.

„Ich würde dir diese goldene Armspange geben, Pilger.“ sagte er, „könntest du mir die Namen der Ritter angeben, welche den Ruhm Englands so tapfer aufrecht hielten.“

„Das will ich gern thun.“ entgegnete der Pilger, „und ohne Lohn. Mein Eid verbietet mir für eine gewisse Frist, Gold zu berühren.“

„Ich will die Spange an Eurer Stelle tragen!“ rief Wamba aus. „Der Erste in Ehre und Ruhm.“ begann der Pilger, „war der tapfere Richard, König von England.“

„So vergebte ich ihm.“ sagte Cedric, „seine Abstammung von dem tyrannischen Herzog Wilhelm.“

„Der Earl von Leicester war der Zweite.“ fuhr der Pilger fort. „Sir Thomas Moulton von Giltshard der Dritte.“

„Von sächsischer Abkunft also!“ rief Cedric freudig aus. „Sir Foull Doilly der Vierte.“

„Auch Sachse, wenigstens von mütterlicher Seite. Und wer war der Fünfte?“

„Der Fünfte war Sir Edwin Turnham.“

„Ein echter Sachse, bei der Seele Hengist's!“ rief Cedric frohlockend aus. „Und der Sechste —“ schloß er eifrig hinzu, der Sechste? „Der Sechste.“ sagte der Pilger, nach einer kleinen Pause des Ueberlegens, „der Sechste war ein junger Ritter von geringem Ruf worden, um die Zahl voll zu machen — sein Name ist mir nicht im Gedächtniß geblieben.“

„Herr Pilger.“ warf Brian geringschätzend ein, „diese vorgeblühte Vergesslichkeit, nach Prohe eines so vortrefflichen Gedächtnisses, kommt zu spät, um Euren Zweck zu erreichen. Ich will selbst den Namen meines Pferdes, mich zum Falle brachten — es war der Ritter von Swanhoe; und es gab auch unter allen Sachsen Keinen, der höheren Waffennutzen hatte. — Doch Eius sag' ich noch und laut: wäre er in England, und küßte genug, in dem Turnier, welches diese Woche stattfindet, die Herausforderung von St. John de Acre zu wiederholen, so würde ich ihm, bewaffnet und beritten, wie ich es bin, jeden Vortheil einräumen und dem Erfolg trogen.“

„Eure Aufforderung würde bald Antwort finden.“ entgegnete der Pilger, „wäre Euer Gegner naß. Wie die Dinge aber liegen, so stört den Frieden dieser Halle nicht länger mit Wahrscheinlichkeit über den Erfolg Swanhoes, der, wie Ihr wißt, nicht stattfinden kann. Kehrt Euch gegenüber tritt.“

„Eine gute Bürgschaft!“ sagte der Tempelherr. „Und was steht Ihr zum Pfand?“

„Diese Reliquie.“ antwortete der Pilger, eine kleine Eisenbüchse aus dem Hüften ziehend und sich betreuend, „ein Stüchlein des heiligen Kreuzes.“

Der Prior betrugte sich gleichfalls und sprach ein Paternoster, in welches Alle, mit Ausnahme des Juden, der Mohammedaner und des Tempelers einstimmt; der Letztere, welcher weder seine Wüthe geriet, noch sonst seine Ehrerbietung gegen die Heiligkeit der Reliquie zeigte, nahm die goldene Kette von seinem Hals, warf sie auf den Tisch und sagte:

„Prior Kymor möge mein Pfand und daß dieses namenlosen Wanderers bewahren, als Zeichen, daß Ritter von Swanhoe, falls er in den Bereich der vier britischen Seen kommt, der Forderung des allerortigen als einen Freigang anrufen werde.“

„Das wird nie geschehen!“ sagte Lady Rowena. „Man höre meine Stimme, wenn keine andere sich in dieser Halle für den abwesenden Swanhoe erheben will. Ich bürgte dafür, daß er sich jeder ehrenhaften Herausforderung stellen wird. Könnte meine schwache Bürgschaft den unerschütterlichen Pfand dieses heiligen Reliquies noch größere Sicherheit verleihen, ich würde Namen und Ruf dafür einsetzen, daß Swanhoe diesem stolzen Ritter das gewünschte Stüchlein geben wird.“

Verschiedene widerprechende Empfindungen schienen Cedric bisher wechselten in seinen Mienen, während sein Haupt sich, auf das er ihn gespannt beobachtete. Als aber Rowena sprach, schien der Klang ihrer Stimme ihm aus dem starren Schweigen zu wachen.

„Lady.“ sagte Cedric, „dies ist nicht recht; brauchte es einer weiteren Bürgschaft, so würde ich — so verleihe ich mich für — doch meine Ehre für Swanhoes Ehre getrost einsetzen. Aber die Kriegswette ist in Ordnung, selbst nach der phantastischen Gebräuchen der normannischen Ritterschaft — nicht wahr, Vater Kymor?“

„So ist es.“ erwiederte Kymor, „und ich werde die gebenedeite Reliquie und kostbare Kette sicher bei den Klosterbrüdern aufbewahren, bis die Sache entschieden ist.“

Nach diesen Worten betrugte er sich wieder und wieder und reichte das Kästchen unter wiederholten Kniebeugungen und Gebeten dem Wanderer Ambrose, dem Mönch, der ihn begleitete, während er selbst die goldene Kette mit weniger Umständen, aber vielleicht weit größerer Befriedigung in seine, mit wohlriechendem Leder verführte Tasche schob.

„Und jetzt, Sir Cedric.“ sagte er, „sei uns noch ein Trunk zu Ehren der Lady Rowena gestattet, dann aber erlaubt uns, zur Ruhe zu gehen.“

„Bei Gott.“ rief Cedric aus, „Ihr kommt Euren Ruf nicht gleich, Herr Prior! Das Gerücht nennt Euch einen tapferen Mönch, der die Morgenglocke beim Becherklang abwartet; und da ich so alt bin, jagte ich, es mit Euch anzunehmen. Aber, meiner Treu, zu meiner Zeit hätte ein zwölftägiger Sachsenthau seinen Becher nicht so früh im Stich gelassen!“

Der Prior hatte jedoch seine Gründe, bei der angenommenen Mäßigkeit zu verbleiben. Er war nicht nur Friedensstifter von Beruf, sondern hatte alle Fehden und Streitigkeiten. Es kam dies aber weder von Liebe zu seinem Nächsten, noch zu sich selbst. — Im gegenwärtigen Falle hatte er eine instinktive Furcht vor dem braunenden

Temperament des Sachsen, und sah, daß der rüchlichste, anmaßende Sinn, den sein Gefährte bereits bewiesen hatte, endlich zu einem unangenehmen Ausbruch führen könne.

Man brachte den Gutenachtkrampf und die Gäste zogen sich nach einer tiefen Verbeugung gegen Cedric und Lady Rowena durch die untere Halle zurück, während die Häupter der Familie mit ihrer Begleitung durch andere Thüren fortgingen.

„Ungläubiger Hund.“ sprach der Tempeler den alten Jaak an, als er im Gebränge an ihm vorbeikam, „lenkst du deine Schritte auch zum Turniere?“

„Ich habe diese Absicht.“ sagte Jaak mit demüthiger Verbeugung. „Nahrscheinlich um meinen Eblen durch euren Bucher die Seele abzukreuzen, und Weiber und Knaben mit Land und Spielzeug zu verlocken — ich wette, dein Beutel strahlt von jüdischen Sätzen!“

„Ich besitze weder Sessel, noch Silberperce — nichts, nichts, so mir helfe Gott Abraham!“ rief der Jude, die Hände faltend, aus. „Ich will nur bei einigen meiner Stammesgenossen Weistand suchen, die Geldbörse zusammenzubringen, welche die Schatzkammer der Juden mir auferlegte — Vater Jakob sei mir gnädig! Ich bin ein verarmter Mann, sogar den Meiserock, welchen ich trage, mußte ich von Reuben von Ladaffer borgen.“

Der Tempeler entgegnete mit hämischem Lächeln: „Wehe dir, du falschgüngiger Heuchler!“ worauf er sich in einer, den Anwesenden unverständlichen Sprache mit den moslemischen Sklaven unterließ.

Die Worte des solbatischen Mönchs schienen den Juden so sehr erschüttert zu haben, daß er seinen Kopf erst wieder hob, als der Tempeler schon das äußerste Ende der Halle erreicht hatte; und als er sich jetzt umsah, geschah es mit der Miene eines Menschen, zu dessen Füßen ein Blitzstrahl niedergefahren war.

Fackelträger geleiteten den Prior so wie den Tempelritter an deren Schlafgemächer und auch den übrigen Gästen wurden geeignete Aufschläge angewiesen.

Sechstes Kapitel.

Als der Pilger durch die langen, verwickelten Gänge des unregelmäßigen Gebäudes schritt, flüsterte der Mundschent ihm zu, falls er sich gegen einen Becher guten Weins einzunenden habe, so gäbe es Manche unter dem Hansgejude, die mit Freunden die Neugierigen hören würden, die er aus dem heiligen Lande gebracht habe, und besonders solche, die sich auf den Ritter von Swanhoe bezögen.

„Nicht Wamba näherte sich mit demselben Vorschlag und der Bemerkung, ein Becher nach Mitternacht wiege drei nach der Wespertaglocke geleert auf.“ Der Pilger dankte ihrer Artigkeit und schätzte einen Eid vor, nie in der Küche über Dinge zu sprechen, die in der Halle verboten seien.

Der Mundschent zuckte unwillig die Achseln. „Ich wollte ihn die Wodenlampe anweisen.“ sagte er, „da er sich aber so ungesellig gegen gute Christen gebildet, so kam er den kleinen Verschlag neben Jaak beziehen.“ Arnold, sprach er den Fackelträger an, „führe diesen Pilgermann in die jüdische Kelle. — Ich wünsche Euch gute Nacht, Herr Pilger, aber wenig Dank für Eure farge Höflichkeit.“

„Gute Nacht, und unsere heilige Frau segne Euch!“ sagte der Pilger ruhig.

In einem kleinen Vorgemach, in das mehrere Thüren führten und das von einer eisernen Lampe erhellt war, wurden sie ein zweites Mal durch eine Dienerin der Lady Rowena aufgehalten, die mit der bestimmt ausgesprochenen Aufforderung, ihr zu ihrer Gebieterin zu folgen, Arnold die Fackel aus der Hand nahm, ihn ihre Rückkehr abwarten ließ, und dem Pilger winkte, ihr zu folgen.

Offenbar hielt er es nicht für angemessen, diese Aufforderung eben so zurück zu weisen wie die frühere, gehörte also, obwohl mit einiger Verwunderung in der Miene.

Ein kurzer Gang und sieben, aus massiven Eichenbalken geformte Stufen führten zu Lady Rowena's Gemach, dessen rauhe Pracht die Achtung zeigte, die der Herr des Hauses ihr erwies. Die Wände waren von gestickten Draperien bedeckt, welche in bunter Seide ausgeführte Jagdszenen vorstellten. Gleiche Behänge zierten das mit reichen purpurnen Vorhängen umrahmte Bett. Auch die Stige waren farbig gezieret, einer etwas erhöht und mit einem Fußschemel aus Eichenholzwerk mit Eisenverzierungen versehen.

Nicht weniger als vier, mit großen Wachsfackeln besteckte Randleiter erleuchteten dieses Gemach. Aber keine moderne Schönheit möge die sächliche Pracht um diesen Reichthum beneiden. Die schlecht geputzten Wände hatten so viele Nischen und Spalten, daß die reichen Draperien oft vom Nachtwind geschüttelt wurden, und die Lichter, trotz der schützenden Schirme seitwärts strackten, wie der entfaltete Wimpel eines Häuptlings.

Pracht herrschte hier, mit einigen Versuchen, Geschmack zu entwickeln; aber wenig Comfort, der jedoch, da er unbekannt war, wenig vermehrt ward.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Die Schieferproduktion der Welt erfährt in dem amerikanischen „Engineering and Mining Journal“ eine kurze Besprechung. Man hat schon mancherlei erfunden, um den Schiefer als stets bereites Schreibmaterial zu erzeugen, aber alle Surrogate haben die merkwürdigen Gesteinstafeln noch nicht vom Markte verdrängen können. Innerhalb Europas liefert England die besten und meisten Schiefertafeln, und zwar besonders aus dem nördlichen Theile von Wales, ferner auch aus Westmoreland, Cumberland, von der Insel Man und auch aus Irland. Im vorigen Jahre betrug der Werth der Schiefergewinnung im Vereinigten Königreich etwa 36 Millionen Mark. Demnach erzeugt Frankreich die größte Menge nutzbarer Schiefer, und die gewaltigen Schieferbrüche in den Ardennen und im Departement der Maine und Loire sind weltbekannt. Im Jahre 1898 erzielte die Produktion einen Ertrag von 16 Millionen Mark. In den Vereinigten Staaten hat die Schieferindustrie bereits zu einem Exportgegenstande geworden sind. In diesem Jahre wird die Produktion der Vereinigten Staaten der französischen an Werth schon überlegen sein. In den wichtigsten anderen Ländern ist im Vergleich zu England, Frankreich und den Vereinigten Staaten die Produktion geringfügig, in Belgien bringt die Schiefergewinnung etwa 1,2 Millionen.

Vergrabenes Gold in Indien. Von dem Golde, das man seit der Entdeckung Amerikas in der Alten und Neuen Welt zu Tage gefördert, ist während der vier Jahrhunderte ein beträchtlicher Theil nach Indien geflossen und dort in eigenartiger Weise festgelegt worden. Es ist dort nämlich wieder unter die Oberfläche der Erde zurückgekehrt und ist in seinen jetzigen Verstecken schon vier zu finden als an seinem ursprünglichen Fundort. In dem Zeitraum von 1837—1898 ist, wie dem „Temps“ geschrieben wird, für 3154 Millionen Mark mehr Gold eingeführt als ausgeführt worden, und der größte Theil dieses Ueberschusses hat der Boden Indiens absorbiert. Wenn man bedenkt, daß dieses System schon seit einem Jahrtausend besteht, so kann man sich eine Vorstellung von den ungeheuren Schätzen machen, die im Boden Indiens vergraben liegen. Alles dieses Gold bleibt ungenutzt liegen und ist daher so gut wie verloren. An ungeschätzlichen Orten in Verstecken verborgen kommt es nie wieder zum Vorschein. Diese merkwürdige Sitte ist nur aus der Geschichte des Landes zu verstehen. In den Zeiten vor der Eroberung durch die Engländer war das Land in seiner ganzen Ausdehnung den unaufrichtigen Plünderungen von Häuberskammern preisgegeben. Um nur ihre Habe vor den Plünderern zu sichern, verbargen die Eingeborenen ohne Ausnahme ihr Geld und ihre Schätze im Erdboden oder an anderen versteckten Orten. Diese durch die Länge der Übung eingewurzelte Gewohnheit hat sich bei ihnen so gut vererbt, daß sie noch heute thun, was ihre Vorfahren gethan haben, obwohl der äußere Grund längst in Fortfall gekommen ist. Dazu kommt, daß sich bei den Eingeborenen ein nicht zu beschreibender Geiz entwickelt hat, der auch den Verstecken oft nicht weniger heilig als seine Armut. In diesem Lande hat ein Jeder einen sichereren Ort, seine Verstecke; auch der Vermuthung vermagt seinen winzigen Schatz, an dem er niemals rührt, den er ständig zu ver-

größeren bedacht ist, dem zu Liebe er Hunger und Noth erträgt. Und ebenso vergraben die Reichen wie ihre Vorfahren ihre Schätze unter den Wänden ihrer festen Schlösser und verbergen sie in ihren Citadellen, wo sie sich von Generation zu Generation, von Jahrhundert zu Jahrhundert vermehren.

Die „Mecklenburgische Volkszeitung“ schreibt über das Verhältniß Goethe's zum arbeitenden Volke:

Goethe erkannte auch sehr genau, daß ein Volk mit slavischer Gefinnung und in slavischer Dürftigkeit erhalten, nicht zu einer höheren Kulturstufe emporsteigen könne, daß eine gesicherte und einigermassen ausgestatete materielle Grundlage die unbedingte Voraussetzung jedes geistigen und sittlichen Fortschritts der breiten Volksmassen ist. In diesem Sinne sind die Verse im „Faust“ zu verstehen:

Man freut sich, daß das Volk sich mehret,
Nach seiner Art beglücklichet,
Sogar sich bildet, sich belehret,
Und man erzieht sich nur Rebellen.“

Zur Erziehung des deutschen Volkes zu solchen „Rebellen“, zu Rebellen, welche zur Einsicht gelangen, daß ihnen, als den künftigen Erzeugern aller Lebensgüter, auch ein voller Antheil an denselben gebühre, und daß der soziale und politische Kampf zur Gewinnung dieses dem Volke von den herrschenden Klassen vorenthaltenen Lebensgutes ein Aufsteigen zu einer höheren Kultur bedeutet, hat Wolfgang von Goethe unzählige wertvolle Beiträge in seinen Dichtungen geleistet. Der deutsche Arbeiter und die deutsche Arbeiterin fördern ihr eigenes Klasseninteresse und ihren Geist auf sich wirken lassen. Das ist die würdigste Aufgabe, welche die Nachwelt dem, was an dem großen Manne unsterblich ist, darbringen kann.

Eine Enthüllung. In einem preussischen Blatte lesen wir: Wir sitzen hinter Schoppen. Kommt da die Rede auf die schweren Zeiten, schlüssig auf die Beamten und insbesondere auf die Lehrer. Da natürlich ein großer Hies im Wider, um als im allern schon ziemlich laut wird, da kommt mit einmal einer aus dem Haupttop zu behaupten, daß die Lehrer bloß das ganze Jahr einen halben Tag zu arbeiten hätten; er erklärte sich auch sofort bereit, diese seine Behauptung mit Zahlen zu belegen, um unter gespannter Spannung von 't ganze Tribunal legt der Bruder los. Wir wollen annehmen, daß die Jahre durchschnittlich 365 Tage haben. Davon gehen ab für Nächte 182 1/2 Tage

| | |
|---|--------------------|
| davon Sonntage | Refst 52 Tage |
| davon Mittwochs und Sonnabende | Refst 130 1/2 Tage |
| davon Ferien | Refst 78 1/2 Tage |
| davon Kaisers Geburtstag, Vuztag, Sedan | Refst 3 1/2 Tage |
| Arbeitszeit. Nu reden Sie! | Refst 1 1/2 Tage |

Humoristisches. Ein merkwürdiges Vad. Einem genauen Wauern verordnete der Arzt ein kaltes Bad. Auf die erfolgte Nachfrage abern Tags wurde ihm die Auskunft, daß sich der Patient bedeutend schlechter befände. Als der Arzt hierüber seine Verwunderung der Bäuerin gegenüber ausdrückte, sagte diese, sie vermuthete die Ursache der Verschlechterung darin, daß beim Baden der Strick abgerissen sei.

„Was.“ sagte der Arzt, „der Strick ist abgerissen? Was hat denn ein Strick mit dem Bade zu thun?“ — „So, wissen S.“ sagte die Bäuerin, „Herr Doktor, weil ma foa' Bodwonna g'habt ham, so ham ma' n halt mit an Strick in Zingbrunn obiloss'n, und da is uns da Strick o'griff'n!“

Aus Wiener Gerichtsällen. Einem Angeklagten, welcher der Kurpfuscherei beschuldigt wurde, hielt der Vorsitzende strenge vor, daß er es gewagt habe, ohne ärztliches Diplom Kranke zu behandeln. Der Angeklagte bat sodann um Geheimklärung der Verhandlung, da er zu seiner Rechtfertigung etwas vorzubringen habe, was er nur dem Gerichtshofe anvertrauen könne. Nachdem die Verhandlung für geheim erklärt worden, sagte der Angeklagte: „Hier, Herr Präsident, ist mein Diplom; ich bin ja Arzt, aber meine Patienten dürfen es nicht erfahren, sonst haben sie kein Vertrauen mehr zu mir!“

Vorlesender: „Angeklagter, Sie sind zu lebenslänglichem schweren Kerker verurtheilt. Wem. Sie die Strafe gleich antreten, zählt Ihnen schon der heutige Tag.“

In einer Verhandlung, in der Dinge zur Erörterung kamen, welche eigentlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit hätten besprochen werden sollen, jagte der Vorsitzende: „Ich werde eine kleine Pause eintreten lassen, damit jene Damen, welche die weiteren Erörterungen nicht mit anhören wollen, sich entfernen können.“ Keine einzige Zuhörerin verließ den Saal. „Nun.“ fuhr dann der Vorsitzende fort, „nachdem sich die anständigen Damen entfernt haben, brauchen wir uns keine Reserve mehr aufzulegen.“

Richter: „Angeklagter, Sie sind freigesprochen.“ — Angeklagter: „Ich recurrire.“ — Richter: „Sie sind ja freigesprochen, wozu wollen Sie recurrirren?“ — Angeklagter: „Das Obergericht soll auch sehen, daß ich unschuldig bin.“

Spieler-Prozen-Ankst. „Urcht! Urcht! Laufen's g'schwind zum Doktor — jetzt is schon halber sechs und i hab' mein Durst no net!“

Eingefandte Schriften.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dies' Verlag) ist soeben das 49. Heft des 17. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Ein Wendepunkt. — Die lithuanische Arbeiterbewegung. Von A. Pietrowski. — Alkoholismus und Alkoholmissbrauch. Von Dr. A. Grotzahn. — Der Aufschwung der Landwirtschaft und die Bodenvertheilung. Von Dr. Alfred Rostig (Paris). (Schluß) u. c. **Litterarisches.** Von dem im Verlag der „Sächsl. Arbeiter-Zeitung“ in Dresden im's Deutsche übertragener „Sachprogramm“ der Verhandlungen im Prozeß Drejus vor dem Kriegsgericht zu Rennes ist die 2. Lieferung — 64 Seiten 80 — erschienen.

